

Abonnementspreis:
Vierteljährlich
für Diez 1 Mt. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mt. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einpaltige Beitzelle
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 149 Diez, Dienstag den 30. Juni 1914 20. Jahrgang

Das Drama in Serajewo.

— Wien, 29. Juni. Wie hier verlautet, wird die Aufzählung und Einsegnung des Erzherzogs und der Erzherzogin in ungewöhnlich feierlicher Weise erfolgen, und zwar wahrscheinlich in Stefansdom, um es noch dem Hofzeremoniell zu ermöglichen, die Leichenfeier für den Erzherzog und seine Gemahlin gemeinsam zu veranstalten. — Die Blätter, vorzugsweise die Neue Freie Presse, bringen noch Einzelheiten über das Attentat und seine Folgen aus Serajewo. Danach waren die letzten Worte des Erzherzogs: Sophie, bleibe leben für unsere Kinder! Der Erzherzog hatte noch gefleht, bevor er von Blitzen nach Serajewo fuhr, an die Kinder ein Telegramm aufzusetzen, worin er ihnen Ereignisse des Samstags schilderte. Das Telegramm schließt: Grüße, Küsse von Pappi. — Der Mörder Prinzip erklärte vor dem Untersuchungsrichter, seine Tat sei Mache für die Unterdrückung der Serben. — Bei der Einbalsamierung zeigte sich, daß bei dem Erzherzog die rechte Schlagader und die Luftröhre vollständig zerstört waren. Bei der Herzogin war die große Bauchhöhle vollkommen zerrissen. Der Tod ist bei beiden infolge von Verblutung innerhalb kürzester Zeit erfolgt.

Berlin, 29. Juni. Der Kaiser wird zu den Beilegungsfeierlichkeiten für den ermordeten Erzherzog-Thronfolger nach Wien begeben.

Der Eindruck in Belgrad.

— Belgrad, 28. Juni. Die Nachricht von dem Mord wurde in der Stadt in den Nachmittagsstunden durch Sonderausgaben der Blätter verbreitet und rief überall große Bestürzung hervor. Die gehobene Stimmung, die der das Volk infolge der Feier des Gedentages der Schlacht auf dem Amfelselde war, wich überall dem Entsetzen über das gräßliche Schicksal des Thronfolgers und seiner Gemahlin. Allgemein wendet sich die innigste Teilnahme dem Kaiser zu.

Der erste Anschlag.

— Serajewo, 28. Juni. In dem ersten Anschlag wird noch gemeldet: Die Bombe war eine sogenannte Maschenbombe, mit Nägeln und gehacktem Blei gefüllt. Die Explosion war von großer Heftigkeit. In einem in der Nähe befindlichen Geschäftsladen wurden die eisernen Rolltüren an mehreren Stellen durchgeschlagen. Es wurden etwa 20 Personen zum Teil leicht verletzt, darunter ein Förster und seine Gattin, ein Advokat und mehrere Damen und Kinder. Im Laufe des Nachmittags meldete sich noch eine Reihe weiterer Personen, meist mit geringfügigen Verletzungen. Ein Beamter der Landesregierung, namens Reich, hat schwere Verletzungen durch Sprengstücke an den Beinen erlitten.

Ererbte Schmach.

Roman von Reinhold Ortmann.

45) (Nachdruck verboten.)
„Sie machen mich durch diese großmütige Handlungswelle für immer zu Ihrem Schuldner“, sagte Graf Westernhagen, aber warum — wenn mir eine bescheidene Frage gestattet ist — warum haben Sie sich nicht schon damals veranlaßt, mit mir alledem Mitteilung zu machen?“
„Ich hatte Ihrem kranken Sohne das Versprechen gegeben, dies nicht zu tun, und ich würde auch an dieser jungen festgehalten haben, wenn ich sein Zustand, — wie es hoffte — soweit gebessert haben würde, daß man ihn unbedenklich hätte weiterverfolgen können. Sie hätten dann niemals erfahren, Herr Graf, in wie großer Gefahr Sie sich befanden. Ihren edlen und hochgeachteten Namen zum Mittelpunkt eines verächtlichen Kriminalprozesses gemacht zu sehen, das mir wäre die unangenehme Notwendigkeit erspart geblieben, heute ein fröhliches Familienfest mit solcher Hiobspost zu feiern.“
Wenn irgend etwas im Stande war, die Marnern dieser Tage für den Grafen zu verschärfen, so war es die ruhige Sicherheit, mit welcher ein Mann, den er zum ersten Mal in seinem Leben sah, sich rühmen durfte, ihm eine unbezahlbare Wohlthat erwiesen zu haben. Er erinnerte sich nicht, jemals einen Menschen so geholt zu haben, wie er diesen Kaufmann mit dem hübschen, weiblichen Gesicht um eines Edelmutes willen schätzte. Und dabei war er gezwungen, ihm die warmste Dankbarkeit für sein höchstwertiges Tun an den Tag zu legen, ihm immer wieder zu versichern, daß seine Erkenntlichkeit keine hiesigen Grenzen haben würde.
Mit verbindlichem Lächeln nahm Seefeld diese Versicherungen entgegen. „Wir Menschen sind ja nun einmal darauf angewiesen, einander kleine Dienste zu erweisen“, sagte er höflich abnehmend. „Es kommt wohl jeder früher oder später in die Lage, auf das Wohlwollen eines anderen rechnen zu müssen. Man darf in dieser Hinsicht nichts verschöndern, und fühlte man sich für den Augenblick auch noch so sicher!“

Die slavische Hetze in Bosnien.

— Berlin, 29. Juni. Ueber die in der bosnischen studierenden Jugend herrschende Stimmung erhielt die Bosnische Zeitung eine Schilderung ihres Korrespondenten aus Serajewo, worin es heißt: Seit Beginn des Frühjahrs erhalten die aus Oesterreich und Ungarn stammenden Kaufleute in Serajewo Drohbriese mit der Aufforderung, die deutschen Ladenschilde zu entfernen, keine deutschen Rechnungen mehr anzustellen, und mit den in Serajewo lebenden Schwabas (Deutschen) nicht mehr in deutscher Sprache zu verkehren, da sich sonst die einheimische slavische Jugend in empfindlicher Weise rächen werde. Nachts wurden in der Tat deutsche Inschrifttafeln in den Hauptverkehrsstraßen herabgerissen oder beschmiert. Es wurde festgestellt, daß unter den Mittelschülern von Serajewo eine Geheimverbindung besteht, die sich die Aufgabe gestellt hat, die deutsche Sprache in Serajewo durch Terrorismus auszurotten. Auch in Mostar wurden einige nationale Standale verübt. Während einer Vorstellung der Operette Polenblut sangen die auf der Galerie anwesenden Mostarer Mittelschüler slavisch-nationale Lieder, wofür sie freilich vom Publikum ausgeprügelt wurden. Am anderen Tag jährien die slavischen Blätter über die Mißhandlung der einheimischen Jugend, der man das Recht nehmen wollte, nationale Kundgebungen zu veranstalten. Ein bosnischer Abgeordneter vermochte auch die Landesregierung zur Zurücknahme der von den Unterrichtsbehörden verhängten Melegierung der Rädelsführer zu bestimmen. Kein Wunder, daß den Herren Jungen nach alledem der Kamm riesig schwellt, und als ihnen der Rektor eine Stundrede hielt und sie ermahnte, sie möchten erst etwas lernen, ehe sie sich um Politik kümmern, felen sie über den alten Mann her und verprügelten ihn erbärmlich. Zwei zu seinem Schutz herbeigeeilte Professoren wurden von demselben Schicksal ereilt. Nun sah sich die Behörde allerdings gezwungen, das Gymnasium vorläufig zu schließen.

Serajewo im Standrecht.

— Serajewo, 29. Juni. Die heute vormittag von der Polizei und dem Militär auseinandergetriebenen Demonstranten sammelten sich immer wieder an anderen Stadtpunkten an. Die Kundgebungen nahmen, da sich zu den Demonstranten der Böbel hinzugesellte, einen immer bedrohlicheren Charakter an. Serbische Kaufläden wurden gestürmt und geplündert. Infolge des bedrohlichen Charakters der Demonstrationen und da die Erregung in der Stadt immer mehr wuchs, wurde das Standrecht verhängt; sämtliche Stadtpunkte sind militärisch besetzt worden. Ein junger Bursche warf am Vormittag

an einer Straßenecke eine Bombe, die explodierte; ein Moslim wurde verletzt, der Bursche verhaftet.

Das serbische Komplott.

— Wien, 29. Juni. Der Neuen Freien Presse wird aus Serajewo gemeldet: Es finden zahlreiche Verhaftungen von bosnischen Serben, auch von Frauen und Mädchen statt. Die Verhöre dauern fort. Gendarmerie, Polizei und Militärpatrouillen durchziehen die Stadt. Um 10 Uhr 30 Min. nachts wurden drei Montenegriner verhaftet, von denen einer ein Fischer ist, während die beiden anderen angeblich Studenten zu sein. Allem Anschein nach handelt es sich um ein weit verzweigtes Komplott. Es wird erzählt, daß Gabrinovic wiederholt geäußert habe, gelegentlich der Ankunft des Thronfolgers werde etwas geschehen. Es darf nicht vergessen werden, daß gestern der größte serbische Nationalfeiertag, der sogenannte Befreiungstag der Serben, war. Aus diesem Anlaß brachte das serbische Oppositionsblatt Narod einen staubinsinischen Artikel, der von den serbischen Farben umrahmt war. Diefes Blatt wurde auch bei dem Attentäter Gabrinovic gefunden.

Der Tod des Thronfolgers u. seiner Gemahlin.

Serajewo, 29. Juni. Ueber das Attentat werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Mörder schoß aus unmittelbarer Nähe, was die unheilvolle Wirkung der beiden wohlgezielten Schüsse erklärt. Obwohl der Landeschef den Eindruck hatte, daß nichts geschehen sei, wollte er die Fahrt durch die Stadt unter keinen Umständen fortsetzen. Er befahl dem Chauffeur in den Konak zu fahren. Die Herzogin sank gegen ihren Gemahl, und zwar gegen seinen rechten Arm. Der Landeschef Patriorek glaubte, daß die Herzogin infolge eines Nervenschocks in Ohnmacht falle und wurde in dieser Meinung noch dadurch bestärkt, daß der Erzherzog und die Erzherzogin leise einige Worte mit einander wechselten. Erst als der Landeschef, der den ortsunkundigen Chauffeur dirigieren mußte, sich den Köhleten wieder zukehrte, bemerkte er in dem offenen Munde des noch immer aufrechtstehenden Erzherzogs Wort. Als das Automobil vor dem Konak hielt, war die Herzogin vollständig bewusstlos. Als sie aus dem Automobil gehoben wurde, sank auch der Erzherzog im Automobil zusammen. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle, aber vergeblich. Beim Erzherzog wurde der nach ungefähr einer Viertelstunde eingetretene Tod festgestellt; wenige Minuten später starb auch die Herzogin, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Die antiserbischen Kundgebungen.

Wien, 29. Juni. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Graz Als gestern Abend die Nachricht von dem Attentat in Serajewo hier allgemein bekannt wurde, zog eine Volksmenge zu der Tuberkulose-Heilanstalt Hergau, wo ein serbischer Major und ein serbischer Arzt in Btlege sind, veranfa.eten serbenfeindliche Kundgebungen und riefen: Nieder mit den Serben! Heraus mit den Serben! Erst gegen Mitternacht zog n die Demonstranten ab.

Prestitimmen.

— Mailand, 29. Juni. Sämtliche heutigen Morgenblätter widmen dem furchtbaren Ereignis von Serajewo

vergebens desjenigen endlich in Worte kleiden konnte, da lang ihm seine eigene Stimme gepreßt und rauh an das Ohr wie diejenige eines Fremden.
„Ich empfinde kein Bedürfnis ihn noch einmal zu sehen“, sagte er, dem anderen geflissentlich den Rücken zulehrend. „Ein Mensch, der wegen Entführung eines minderjährigen Mädchens und wegen versuchten Totschlages unter ganz besonders erschwerenden Umständen lebenslang verurteilt wurde, mag ja äußerlich und dem Gesichte nach noch immer mein Sohn bleiben, für mein Herz aber ist er es nicht mehr.“
Dugo Seefeld blies auf seinem goldenen Stockknopf. „Nur wenn versuchten Totschlages, Herr Graf?“ fragte er mit einem Ausdruck als spräche man beiläufig von irgend einer interessanten Zeitungsnotiz. „Ihr Herr Sohn selbst ist der Meinung, einen vollendeten Mord begangen zu haben.“
„Und er ist nichts Besseres als ein Mörder! Doktor Mödner war ist von der Schußwunde, die ihm der Wahnsinnige beigebracht, nach langem Krankenlager genesen; seine Tochter aber hat die Schrecken jener Nacht nicht verwinden können und ist ein halbes Jahr darnach angeblich an einer Lungenentzündung, in Wahrheit aber wohl an gebrochenem Herzen gestorben.“
„Oh — sehr traurig — in der Tat! Und Sie sind fest entschlossen, Ihrem sterbenden Sohne nicht zu vergeben?“
„Er hat die Ehre seines Namens mit Füßen getreten — er ist ein Unwürdiger — nein, ich kann ihm nicht verzeihen!“
„Der Herr Graf sind mir darüber natürlich keine Rechenschaft schuldig und können ganz nach eigenem Belieben handeln. Aber die Sache hat außer der sentimentalischen doch auch eine praktische Seite. Wäre der junge Herr halbwegs wieder hergestellt worden, so hätte ich — wie gesagt — wohl ein Mittel gefunden, ihn insgeheim nach Amerika oder sonst wohin zu schaffen. Da er nun aber sterben wird, sehe ich keine Möglichkeit mehr, die ganze Angelegenheit noch länger zu verheimlichen. Ein lebendiger Mensch, und wäre es auch ein kranker, läßt sich vor der Aufmerksamkeit der Behörden verbergen — eine Leiche nicht! Wenn Sie mir also jetzt in bündiger Form erklären, daß Sie mich nicht nach Hamburg begleiten und mit der Angelegenheit nichts zu schaffen haben wollen, so bin ich natürlich auch für meine Person von jeder

ausführliche Artikel. Der Corriere della Sera betitelt den feingigen „Die Strafe des Thrones“ und beklagt das Schicksal des greisen Kaisers mit bewegten Worten. Ueber den ermordeten Thronfolger jagt er: Er war ein Rätsel, das niemand mehr lösen wird. Wir Italiener mußten leider feststellen, daß, je mehr sein Einfluß in der österreichischen Politik wuchs, um so schlechter die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn wurden. Er zeigte es ganz offenbar, daß er Italien mit Mißtrauen betrachtete. Er verstärkte die Befestigungen an der italienischen Grenze und rief beinahe den Eindrud hervor, als wollte er für Italien eine drohende Zukunft vorbereiten. Für Italien mußten Zweifel über seine Absichten schwere Besorgnis erregen, aber ein so grausames Verbrechen kann in Italien nur das Menschlichkeitsgefühl wecken. Die Italiener beugen sich vor dem Schmerz des verbündeten Staates.

Paris, 29. Juni. In der hiesigen Presse gelangt insbesondere tiefes Mitgefühl für Kaiser Franz Joseph zum Ausdruck, der vom Schicksal so grausam getroffen worden sei. — Der Figaro schreibt: In dem furchtbaren Unglück, welches das Haus Habsburg trifft, wendet sich die allgemeine Teilnahme und das Mitgefühl zunächst dem verehrungswürdigen Oberhaupt dieser Dynastie zu. Der Schmerz, den Kaiser Franz Joseph empfindet, ist auch der Schmerz seines Volkes, und es gibt keinen Franzosen, der sich der ungeheuren Trauer nicht anschließen würde. — Der Excelsior spricht die Hoffnung aus, daß Kaiser Franz Joseph, der kürzlich auf so wunderbare Weise von einer überaus schweren Krankheit genesen sei, noch lange genug leben würde, um dem neuen Thronfolger für die innere und äußere Politik Oesterreichs die Richtschnur zu geben. — Der Gaulois will wissen, daß der Mörder Princip in serbischen und russischen Blättern einen leidenschaftlichen Feldzug zugunsten des Oberhauptes seiner Familie, eines angeblichen Herzogs von Jelytsch, unternommen habe, der sich als Thronprätendent von Bosnien gebärde. Jelytsch, der in der russischen Marine gebürtig ist, lebt jetzt in Paris und bemüht sich, insbesondere in der Presse, seine Ansprüche zu verteidigen.

London, 29. Juni. Daily Chronicle sagt: Die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers fällt wie ein Donnererschlag auf Europa. Die erste Empfindung aller denkenden Menschen muß Entsetzen über die Tat und Sympathie mit den Opfern sein.

Die Daily News sagen: Der Mord von Serajewo ist vielleicht das entsetzlichste der politischen Attentate, die in den letzten 30 Jahren so häufig geworden sind, und er krönt die lange Reihe von Schicksalschlägen, die den Kaiser heimgesucht haben. Die Sympathie des englischen Volkes wendet sich der kaiserlichen Familie und den Völkern Oesterreich-Ungarns zu.

Die Mörder.

Serajewo, 29. Juni. Außer den beiden Attentätern wurden zugleich noch einige der Mitschuld verdächtige Personen verhaftet. Die bisherigen Erhebungen haben ergeben, daß die beiden Attentäter Landesangehörige und serbisch-orthodoxen Glaubens sind. Cabrinovic gestand, vor kurzer Zeit in Belgrad gewesen zu sein, wo er Bomben zu dem ausdrücklichen Zweck eines Attentates auf den Erzherzog erhalten habe. Der zweite Attentäter gestand, er habe seit seiner Rückkehr aus Belgrad den Vorfall gehabt, eine hochstehende Persönlichkeit zu erschließen, um dadurch die serbische Nation für die angebliche Unterdrückung zu rächen. Bei der Ausführung des Attentates habe er sich absichtlich zwischen zwei bekannte Studenten gestellt, von welchen er geduldet habe, daß sie noch nicht verdächtig waren. Von dem Bombenattentat Cabrinovic habe er nichts gewußt. Wegen der Ueberraschung über das Bombenattentat sei er nicht schüchtern gewesen, als der Erzherzog das erste Mal vorbeigefahren sei. Maßgebende Kreise sind überzeugt, daß die Ausübung derartiger Attentate durch bosnische Landesangehörige ausgeschlossen gewesen wäre, wenn nicht geraume Zeit hindurch, wie schon seit langem bekannt gewesen sei, in der lokalen serbisch-orthodoxen Bevölkerung vom Ausland aus in maßloser Weise agitiert und geschürt worden wäre, was besonders bei der Jugend der Mittelschulen u. der Sozialisten serbisch-orthodoxen Glaubens verführend wirkte.

Serajewo, 29. Juni. Um 9 Uhr 30 Min abends fanden in der Josephstraße antiserbische Kundgebungen der kroatischen und moslemitischen Jugend statt. Studenten zogen, die Volkshymne singend und Hochrufe auf den Kaiser ausbringend, durch die Straßen und riefen Mörder mit den Serben! Hinans mit ihnen! — „Wir brauchen diese

weiteren Maßnahmen entbinden und werde in diesem Falle nicht ansetzen, zu meiner eigenen Rechtfertigung der Hamburger Staatsanwaltschaft den ganzen Sachverhalt mitzuteilen, so lange Ihr Herr Sohn für den Arm der irdischen Gerechtigkeit noch erreichbar ist.“

„Wie? Sie wollen einen Sterbenden an die Behörden anliefern?“

„Soll ich mich der Gefahr der Bestrafung aussetzen, Herr Graf, während Sie selbst, den es doch eigentlich viel näher angeht, keine Reigung bezeigen, irgendwelche Opfer zu bringen?“

Gerade weil er immer in demselben gleichmütig verstandlichen Tone sprach, zweifelte Graf Bekernsagen keinen Augenblick, daß er seine Drohung zur Wahrheit machen würde. In verbissenem Zorn preßte er die Handsflächen gegen einander.

(Fortsetzung folgt.)

Mörder nicht!“ „Nieder mit den Feinden der Monarchie!“ — Die Kundgebungen nahmen immer größeren Umfang an. D. Kroaten und Moslems bewarfen das Hotel Europe, Eigentum des serbischen Führers Jelialovic, des Schwiegervaters des heroischen Gesandten in Petersburg Dr. Spalakovitch, mit Steinen und zerkümmerten die großen Scheiben eines Kaffeehauses. Zur Verstärkung der Polizei mußte Militär aufgezogen werden, das die Ruhe herstellte.

Serajewo, 29. Juni. Die antiserbischen Kundgebungen haben sich heute in größerem Umfange erneuert. Die kroatische und die moslemitische Jugend durchzog, von einer großen Volksmenge gefolgt, die Straßen unter Vorantragung eines Bildes des Kaisers und Absingen der Volkshymne und Hochrufen auf die Monarchie und Dynastie. Die Teilnehmer zerkümmerten unter antiserbischen Rufen die Fensterscheiben beim Hotel de Europe, beim Hause des serbischen Kulturvereins, bei der serbischen Schule und mehreren serbischen Geschäftshäusern. Die Wachmannschaften sowie Militärpatrouillen stellten die Ruhe wieder her.

Politische Übersicht. Deutsches Reich.

Der Fürst Bälou und Gemahlin sind zu dem gewohnten Sommeraufenthalt in Deutschland eingetroffen und haben zunächst Wohnung in Hamburg genommen. Obwohl der Kaiser nicht fern ist, ging dem Fürsten, der bekanntlich als erster Kandidat für den Statthalterposten in Elsaß-Lothringen genannt worden war und dessen inrussischen erschienenen Beitrag zu dem Werk „Deutschland und Kaiser Wilhelm 2.“ so große Beachtung gefunden hatte, keine Einladung zu den Kieler festlichen Veranstaltungen zu, in deren Mittelpunkt der Monarch gegenwärtig steht.

Ein politisches Theaterverbot. Der Direction des Berliner Volkstheater wurde die Aufführung des von der Zensurbehörde bereits genehmigten Sensationsstückes „Die Schrecken der Fremdenlogion“ wenige Stunden vor dem für die Aufführung bestimmten Abend vom Anwalt des Amtes verboten. Nächtlichen auf Frankreich waren für das Verbot bestimmend, gegen das sofort Beschwerde eingelegt wurde.

Auf der Tagung des Ostmarkenvereins in Allenstein wurde betont, daß die Besorgnis, mit der der Verein die Ostmarkenpolitik verfolge, im letzten Jahre nicht gemindert worden sei. Sehr bedauert wurde die abermalige Ablehnung der Ostmarkenzulage für die Postbeamten, die den Massenaustritt von Postbeamten aus dem Ostmarkenverein zur Folge hatte. Der scharfe Boykott der deutschen Gewerbetreibenden durch die Polen sei fortgesetzt worden, doch habe er Erfolg im Sinne der Polen nicht zu erzielen vermocht.

Rußland.

Für die Rußlandfahrt Poincarés, die der Präsident der Republik Frankreich in Begleitung des neuen Ministerpräsidenten Viviani zurücklegt, ist das Programm jetzt festgelegt. Beide Herren treten die Reise nach Kronstadt am 15. Juli von Cherbourg an Bord des Panzers „France“ an, den der Panzer „Jean Bart“ begleitet. In Kronstadt wird Präsident Poincaré unter Führung des Admirals Russin, der das im Toulonener Hafen zu Besuch weilende Geschwader befehligt, die beiden neuen russischen Dreadnoughts besichtigen. Am 20. gibt der Zar seinen französischen Gästen in Peterhof ein Galadiner. Der Text der bei dieser Gelegenheit ausgetauschten Trinkprache wird noch im Laufe der Woche festgelegt werden. — Dem englischen Besuchsgeschwader im Hafen von Kronstadt stattete der Zar in Begleitung des Marine-Ministers Grigorowitsch einen Besuch ab. Der Führer des englischen Geschwaders, Admiral Beatty, besuchte mit seinem Stabe Moskau. Heute Montag verläßt das englische Geschwader die russischen Gewässer.

Luftschiffahrt.

Johannisthal, 28. Juni. Der deutsche Flieger Landmann stellte durch ununterbrochenen Nacht- u. Tagflug auf Albatrossdoppeldecker mit 75 PS heute in Johannisthal einen neuen Dauerweltrekord im Alleinflug in 21 Stunden 49 Minuten auf. Er gewinnt 10 000 Mark aus der Nationalflugspende. Mit seiner Leistung hat er den Rekord Bassers vom 24. Juni mit 3 Stunden 37 Min. übertroffen.

Aus dem Gerichtssaal.

Bankdirektoren als Falschmünzer. Ein Sensationsprozess fand in Warschau seinen Abschluß. Eine Reihe russischer Bankdirektoren, zum Teil Millionäre, die 170000 Fundertrubelscheine angefertigt hatten, wurden zu 4 bis 10 Jahren Zwangsarbeit in sibirischen Bergwerken verurteilt. Im ganzen wurden 43 Angeklagte verurteilt.

Sitzung der Stadtverordneten

zu Bad Gms am 29. Juni 1914.

Anwesend der Vorsitzende Müller und 16 Stadtverordnete, vom Magistrat Bürgermeister Dr. Schubert.

Geländeaustausch zwischen der Stadt und zwei Privatbesitzern. Es handelt sich um den Erwerb des Geländes auf dem Klopff für den Jugendspielplatz. Landwirt Chr. Weyer tritt 12 Nr 53 Ruten im Werte von 751 Mark an die Stadt ab; die Stadt gibt dafür ein Grundstück im Distrikt Platte zum Preise von 625 Mark. Die Differenz von 126 Mark wird bar ausbezahlt. Die Landwirte Karl Kaiser und Chr. Zimmerchied treten 27 Nr 89 Ruten im Werte von 1673,40 Mark ab und erhalten dafür ein Gelände im Distrikt Platte zum Preise von 700 Mark. Die Differenz von 973 Mark wird bar ausbezahlt. Der gewonnene Platz ist für seinen Zweck als Jugendspielplatz vortrefflich geeignet und verursacht keine besonderen Einrichtungskosten.

2. Besteuerung der Dr. Vogler-Stiftung. Für die Dr. Vogler-Stiftung (18 000 Mark) ist eine Steuer von 900 Mark zu zahlen. 687 Mark sollen aus erparten Zinsen und der Rest aus der Stadtkasse entnommen werden.

3. Beitrag für das Kaiserdenkmal bei Waterloo. Es werden auf Antrag Lichte-Fischer 50 Mark bewilligt.

4. Abrechnung über die Erneuerung des Bürgersteiges bei dem Kurjaalgebäude. Die durch den Kurjaalneubau erforderlichen Arbeiten erfordern 1382,66 Mark, was eine Ueberschreitung der im Etat vorgesehenen Summe von 582,66 Mark bedeutet. Die Stadt bezahlt die Vorb-

reine, der Privatbesitzer (der Domänenfiskus) den Plattenbelag.

5. Vermehrung der Mitgliederzahl der Schuldeputation. Pfarrrer Kunst hat angeregt, in die Deputation noch den Rektor der unteren und den Hauptlehrer der Hüttenchule zuzuwählen, damit der untere Stadtteil besser vertreten sei. Dem Beschluß des Magistrats, die Zahl der volkshochschulkundigen Mitglieder der Deputation von 2 auf 4 zu erhöhen, wird zugestimmt.

6. Abrechnung über die Herstellung des Regenwasserkanals im Kirchhof. Da sich erst bei den Aufgrabungen ergab, daß der alte Kanal verschlammte war, konnten die erforderlichen Mittel nicht in den Etat eingestellt werden; die Arbeiten waren dringend. Die Kosten mit 361 Mark werden bewilligt. Stadtv. Graf macht darauf aufmerksam, daß in dieser Sitzung nun schon ca. 1000 Mark nachbewilligt worden seien.

7. Anbringung eines Vordaches an der Obstverkaufohalle neben dem Rathause. Obsthändler Petri bittet um Anbringung eines Vordaches zum Schutze gegen den Regen. Der Magistrat glaubt, daß die Stadt die Kosten übernehmen solle, da P., der ja eine annehmbare Pacht zahle, geschädigt werde durch die hausierenden Obsthändler. Das Dach soll nicht über die Häuserreihe hervortragen. Die 40 Mark werden bewilligt.

8. Der Vertrag mit Hammer Schmidt über die Ziegenbockhaltung wird genehmigt. S. verpflichtet sich, drei Böcke für jährlich 480 Mark zu halten; das Deckgeld beträgt 50 Pfg.

9. Wegen der Verpachtung der Grundstücke auf 10 Jahre beantragt der Magistrat, eine sechsgliedrige Sachverständigenkommission zur Prüfung und Begutachtung zu wählen. Der Magistrat hat die Schöffen Ebner und Klein gewählt, die Stadtv. Versammlung wählt die Mitglieder Schupp, Herrmann, Sanner und Hankel. Stadtv. Müller rügt, daß die Grasnutzung mit den Bäumen verpachtet werde, diese hätte vielmehr im Interesse der kleinen Viehhalter getrennt verpachtet werden müssen.

Es kommt dann noch zu einer längeren Aussprache über den Obstverkauf in der Stadt. Während Vorsteher Müller den gegenwärtigen Zustand — das herumfahren der Emser Obsthändler mit nett ausgestatteten Wagen — für annehmbar hält, zumal hierdurch auch das Geld im Orte bliebe statt daß es auswärtige Händler einnahmen, wie in den Vorjahren, wird von anderer Seite die Errichtung eines Obststandes im oberen Stadtteile gewünscht; Stadtv. Graf meint, auch die Einrichtung von Läden erzeuge die Stände nicht. Stadtv. Pichte spricht sich gegen Obststände aus. Stadtv. Bleichrodt bittet, nicht so streng vorzugehen, wenn einmal einer der Obstwagen etwas lange Zeit an ein und derselben Stelle stehe. Der Bürgermeister meint demgegenüber, das dürfe auch nicht zu weit gehen, sonst fingen auch noch Bäcker und Händler mit Frankfurter Würstchen an, mit Hausierwagen herumzufahren; auch das Photographieren auf der Bahn nehme nicht wünschenswerte Formen an. Am besten sei es vielleicht, dem Händler einen bestimmten Standplatz für gewisse Tagesstunden gegen eine gewisse Gebühr einzuräumen (in ähnlicher Weise wie die Blumenhände-Verpachtung der Kurkommission). Zum Schluß weist Stadtv. Sanner darauf hin, daß bei Steuererklärungen hiesiger Einwohner im Rathause mehrere Beamte resp. noch dritte Personen häufig Zeuge seien. Dieser Mißstand müsse beseitigt und ein separates Zimmer mit einem Beamten für diese Zwecke eingerichtet werden. Diese Anregung findet allgemeine Unterstüzung.

Rassauische Gewerbeausstellung in Niederlahnstein.

Niederlahnstein ist eine derjenigen Städte in unserer näheren Umgebung, der die günstige Verkehrslage unzweifelhaft zu einem großen Aufschwung verholfen hat. Ihre Bedeutung als Verkehrs- und auch als Industriestadt wächst aber noch von Jahr zu Jahr.

Zwei wichtige Dinge wurden hier in letzter Zeit dem Verkehr geschaffen: Eine Dampferlandestelle, vom Bahnhof aus auf kürzestem Wege zu erreichen, und eine Motorbootfähre für den Verkehr nach Stolzenfels.

Was aber Niederlahnstein als Gewerbe- und Industriestandort zu bedeuten hat, zeigt eine Gewerbeausstellung, veranstaltet aus Anlaß des 25jährigen Bestehens seines Gewerbevereins.

Ein großes Interesse beanspruchen in der Ausstellung die Erzeugnisse der Drahtwerte G. S. Schmidt; der Stettiner Chamottefabrik H. G. vom. Didier (Arbeitsstätte Niederlahnstein) und der „Löhnberger Mühle“. Es sind drei Weltfirmen, deren Namen und Erzeugnisse sich hier neben den einfachen Schöpfungen des Handwerks eigentümlich ausnehmen, die aber durchaus nicht störend wirken, vielmehr das große Bild menschlicher Arbeit, das sich hier uns bietet, herrlich krönen.

Zugleich gibt diese Nebeneinanderstellung von großartigem Maschinenbetrieb und subtilster Handarbeit hier zu interessanten Beobachtungen Anlaß: Eine irreführende Volksmeinung verfloßener Jahrzehnte glaubte eine unüberwindbare Feindschaft sehen zu müssen zwischen der Industrie und dem Handwerk. Gewiß trifft das für manche Zweige des Handwerks zu, nicht aber allgemein. Die Maschine ersetzt nicht nur die Menschenkraft für den Antrieb durch die Naturkräfte, sie lehrt auch die Verwendung der Kräfte durch mechanische Einrichtungen sparsamer gestalten. Nicht der Untergang des Handwerks und des Gewerbes überhaupt war daher das Ergebnis, vielmehr eine Verfeinerung, Bereicherung, Verbilligung. — Dies illustriert uns recht deutlich die Niederlahnsteiner Ausstellung. Der etwas pedantische Geist des Deutschen, der in einer kostbaren, subtilen Kleinarbeit sein Behagen findet, — wie wir es von den alten Zünften kennen, — ging dabei auch hier nicht verloren. Und das tut wohl. Neben den Luftschiffmodellen eines ganz jugendlichen Liegen da herrliche Buchbinderarbeiten, feinste Stickerien, originelle Schlosserarbeiten; — das Ganze aber zeigt, wie wunderbar

NIVEA
Creme und Seife
erhalten bei regelmäßigem Gebrauch
die Haut schön, gesund u. jugendlich.
Nivea-Seife 1 St. 50 Pf., 3 St. 1,40 M.
Nivea-Creme zu 10, 20, 40, 75 Pf. u. 1 M.

in unserer Zeit sich Handwerk und Großindustrie in die Hände arbeiten.

Und wenn man diese Ausstellung einer deutschen Kleinstadt am Rhein, — die aber in Verkehr und Großindustrie vom Weltlauf durchpocht wird, — verlassen hat, muß man erkennen und freudig fühlen:

Wir sind noch ein gesundes Volk. Wir haben ein reiches Land. Wir leben in einer großen Zeit.

Die Picnicks der Pariser.

Von Colette.

(Nachdruck verboten.)

Wir sind in der lebenswürdigen Zeit des Jahres angelangt, wo alles grünt und blüht, wo die Luft von den berauschendsten Düften erfüllt ist, wo die Sonne strahlend aus ihrer blau tapezierten Wohnung herunterleuchtet, wo es nichts Amüsanteres gibt, als unter freiem Himmel, auf dem grünen Teppich der Mutter Natur zu schmausen, mit einem Wort, wir stehen mitten in der Saison der Picnicks!

Wer könnte der Einladung einer so lebenswürdigen und freigebigen Wirtin, wie Madame la Nature es ist, widerstehen? In Wäldern und den Tälern, und die Wiesen liefern uns die billigsten, reizvollsten Tafeldekorationen, die sich eine praktische Hausfrau nur wünschen kann. Diese macht sich denn auch schnell die günstige Gelegenheit zunutze und organisiert gastronomische, lukullische Mahle, von denen ein jeder geistig und leiblich gestärkt und befriedigt nach Hause zurückkehrt. Der Hauptreiz dieser ländlichen Feste besteht jedenfalls in dem Unvorhergesehenen, Spontanen, mit dem sie arrangiert werden. Beim Nachmittagssteck oder bei irgendeiner sonstigen geselligen Vereinigung beschließen ein paar gute Bekannte in heiterer Uebereinstimmung, am nächsten Tag im Freien, bei der „grünen Dame“ zu speisen. Es ist selbstverständlich, daß ein solcher Vorschlag Zeugnis von einem heiteren Optimismus und einer lächelnden Willigkeitsgier ablegt. Denn was bedenklich? Zuerst muß man mit dem guten Wetter und dann mit Alpengenie, guter Laune rechnen: zwei schwierig zu vereinende Fakta!

Es handelt sich ja hier eben nicht um einen regulären Empfang, bei dem der Charme und die Anmut einer geschickten Wirtin auch den griesgrämigen Geschätzern ein Lächeln abzugewinnen vermag! Bei einem Picnick ist jeder zugleich Geladener und Eingeladener, Beranfallender und Ausrufer der allgemeinen Freigebigkeit. Im Prinzip müssen daher die Picnick-Einladungen mit einem ganz ausgesprochenen Sinn für Harmonie und bestehende Sympathien zusammengestellt werden. An ihrer Tafel ist eine Hausfrau oft gezwungen, alte, zuder- und magentranke Besessenen zu empfangen, während diese unerwünschten Partner bei einem Wahl im Freien, bei Wein und kaltem Braten nichts zu suchen haben. Also, wählen Sie zuerst Ihre ländlichen Gäste gut aus. Geben Sie den lebenswürdigen geistreichen Leuten den Vorzug und unter ihnen noch ganz besonders denen, die sich gern mit allen abfinden und über unerwartete und manchmal auch unbrauere Ueberraschungen nicht beleidigt sind. Bei einem Picnick, bei dem die Fröhlichkeit der Gäste und der allgemeine, heitere Ton die sicherste Anziehungskraft bilden, kann irgendein unkompatibler Gast Schuld daran sein, daß die Remoulade-sauce sauer wird oder der Apfelsinensalat verdirbt.

Eine Hauptregel für das Gelingen des Picnicks besteht darin, die Teilnehmer bei Einladung der Gäste um Rat zu fragen, damit kein unerwünschtes Element in den harmonischen Kreis mit einschleicht. In diesen improvisierten Mahlzeiten bringt jeder das Gericht mit, das ihm gefällt. Ist die Wahl der Gäste festgesetzt, so muß nach einem malerischen Ort Ausschau gehalten werden. Es soll nämlich noch unglückliche Sterbliche geben, die auch nicht das kleinste Auto ihr eigen nennen; da heißt es dann gewissenhaft die Fahrpläne studieren und jenen fortschrittlich zurückgebliebenen nach schnellster Möglichkeit auf die richtige Spur zu verhelfen. Es ist immer sehr unangenehm, als letzter einzutreffen, aber besonders peinlich fällt das bei einem Picnick ins Gewicht, wo die durch frische Luft ausgehungerten Mägen der Gäste die Gerichte gewöhnlich sehr schnell verschwinden lassen.

Nachdem man den Eingeladenen den Mobilitätsplan geschickt hat, muß man ihnen — ganz allgemein gehalten — die Speisefolge und Menüdispositionen mitteilen, denn es wirkt für alle Teile sehr unangenehm, wenn man sich plötzlich acht Gänseleberpasteten und vier Kalbsbraten gegenüber befindet! Sind die großen Braten, Gemüse usw. schon vergeben, so bleiben immer noch originelle Gerichte übrig, die die Rubrik der Hors d'oeuvre und Desserts von neuem eröffnen. Hier findet die Spontaneität einen unerlöschlichen Spielraum!

Die Saison der Pariser Picnicks wird am 15. Mai eröffnet, um am 15. Oktober zu schließen. Klimatische Einflüsse können diese Daten ändern, aber man betrachtet sie doch als klassisch und paßt das Menü den Monaten an. Die sensationellen Primeurs haben im Anfang einen großen Erfolg, und im Sommer wird den Früchten ein begeistelter Empfang zuteil. Der Oktober dagegen zieht die Freunde an den warmen Gerichten feigen, die den Mägen in der melancholisch anmutenden, kühler werdenden Natur ein mäandrisches Wohlbehagen verschaffen. Im Frühling wie im Herbst muß man stets mit dem Eintreffen eines unerwarteten Gastes rechnen: dem Gewitter oder Regen. Es dürfte vorzuziehen sein, sich deshalb in der Nähe eines besondern Hauses oder einer Herberge niederzulassen, in die die wohlwollenden Gerichte bei plötzlichem Ausbruch der feindlichen Elemente leicht hinübertransportiert werden können.

Aber nun kommt die schwierigste Frage: Welches ist der geeignetste Ort für ein Picnick? Ein Löwenappetit schließt die Bewunderung für Naturschönheiten keineswegs aus. Häßliche Dekorationen sind eine Augenweide und lassen oft die Unvollkommenheit der Bedienung vergessen. Besitzen die Eingeladenen weder Auto, noch Equipagen, so muß ein in der Nähe einer Eisenbahn gelegener Ort gewählt werden. Handelt es sich dagegen um eine in Automobilen unternommene Landpartie, so gibt es nichts Amüsanteres, als dem Zufall die Wahl des Ortes zu überlassen. Der Picnickplatz wird unterwegs entdeckt, und kann als ideal bezeichnet werden, wenn er sich im Schatten der Bäume, am Waldbesand ausbreitet. Um diesen wohlthuenden Schatten noch zu erhöhen und weil der starke Wind es oft nötig erscheinen läßt, werden noch große Leinwandzelte an den Bäumen befestigt. Inmitten einer Lichtung wird der „Tisch“, das heißt ein Rasenplatz ausgewählt. Sitzgelegenheiten sind die Autokissen oder mitgebrachten Schemelchen und Fußbänke. Die Jugend verläßt sich über natürlich alle diese künstlichen Stühle und läßt sich grazios und vergnügt ins grüne, weiche Gras nieder. Es gibt ja auch Komfort-Amateure, die einen zusammenlegbaren Tisch mitbringen, aber ein echtes, richtiges Picnick verlangt Einfa-

heit und Vermeidung aller Komplikationen, die uns das mondaine Leben ja sonst schon zur Genüge auferlegt.

Das lebenswürdige, amüsante und gefällige Material, das für jeden Gast vorhanden sein muß, ist folgendes: Zwei leichte Aluminiumteller und drei bis vier aus Pappe. Es gibt eine Art von sauberer, glänzender, nicht durchfetternder Pappe, die außerordentlich praktisch und appetitlich wirkt, und die kleine, japanische Papiererplatte wirft eine heitere Note in das primitive, aber doch köstliche Ensemble. Ein genial erdachter Apparat vereinigt Messer, Gabel und Löffel auf ein und demselben Stiel, aber so, daß sich jeder nicht benutzte Teil nach Belieben durch Umlappen verbergen läßt. Schließlich enthält noch ein winziges Lederetui, das sich in jeder Westentasche — die einer Dame oder eines Herrn — leicht unterbringen läßt, ein flaches Glas und einen Pfropfenzieher. Glas darf überhaupt keine große Rolle bei Picnicks spielen, weil es zu zerbrechlich ist. Gemüse und Fleisch werden in hermetisch verschlossenen Aluminiumbehältern mitgebracht.

Picnick-Menüs sind natürlich ganz spezieller Natur. Im allgemeinen setzen sie sich aus Hors d'oeuvre, warmen und kalten Gerichten, Salat und Dessert zusammen. Hors d'oeuvre liebt jeder, schon weil sie so leicht zu transportieren sind. Die kleinen lederen Bäckchen bieten den Gästen Delikatessen, Nussknospe, Aufschobis, farcierte Oliven, Tomaten, Matjesheringe usw. an, und jeder Eingeladene setzt seinen Stolz dacein, ein neues originelles Hors d'oeuvre zu erfinden, das die erhöhte Stimmung durch seinen pikanten Reiz noch „pfeffert“. Dann kommt das warme Gericht in seinem Thermobehälter. Da wählt man denn gewöhnlich Hühner, weil die den Vorkost fast aller Gaumen finden. Die ganze Tonleiter der Pasteten wird für kalte Speisen heruntergespielt: Hasen-, Hasanen-, Enten-, Lachs- und Hühnerfrikasse, Ochsenzunge usw. Auch Gemüsegerichte schließen unermeßliche Vorteile in sich ein, denn sie schlagen sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe, weil sie als Salate wie Gemüse figurieren. Unter Dessert versteht man bei Picnicks Kompotts, Reistuchen und den sehr praktischen, von petits fours begleiteten Plum-cake. Ganz leichte, selbst für Kindermagen verdauliche Weiß- und Putzgebäck sind obligatorisch, was nicht verhindert, daß zum Schluß ein paar Ast- oder Champagnerflaschen unter allgemeinem Jubel der Gasts gebracht wird.

Nun ist alles da und mit dem Servieren kann begonnen werden. Dem Servieren? Wer serviert? Es ist unumgänglich notwendig, daß ein dienstbarer Geist mitgebracht wird, denn es gibt nichts Peinlicheres, als wenn sich eine lebenswürdige Dame opfert und alle Welt bedient, oder alle Welt aufsteht, um ein vergessenes Glas, oder ein Stück Brot zu holen. Die Verwirrung und Unordnung, die dadurch entstehen, sind für das glückliche Gelingen eines Picnicks von großer Gefahr! Also, eine Bedienung muß da sein! Alle Gäste sitzen im Halbkreis herum, die Augen auf das verführerische Panorama vor sich gerichtet. Die Beranfallerin des kleinen Festes hat in der Mitte Platz genommen und der dienstbare Geist steht hinter ihr und ordnet Teller und Speisen, die von Hand zu Hand bis zu dem Empfänger herumreisen. Auf dieselbe Weise treten sie dann wieder ihren Rückweg an. Während man nun den Rest schlürft, hat der Diener heimlich ein Loch in die Erde gegraben, in das Sardinenbüchsen, Ueberreste, Teller usw. diskret vergraben werden. Und wenn die Rumpfen und Gefäße im Mondenschein unter den Bäumen herumtanzen, dann stolpern über ihren Füßlein über keine Apfelsinenschale und kein fettiges Papier und nichts verflücht ihnen, daß das freche Menschengeschlecht tagsüber in ihr Bereich gedrungen ist, um sich an Gelegen zu erfreuen, die sie keineswegs mit „göttlich“ bezeichnen würden! . . .

Fragekasten.

F. H. Im Falle der Annahme als Telephonistin würde Ihre Schwester zunächst 2,75 Mark Tagelohn bekommen, das in acht Jahren bis auf 3,80 Mark steigt. Würde sie später etatsmäßig angestellt, so bekommt sie ein Anfangsgehalt von 1300 Mark, ein Höchstgehalt von 1800 Mark und daneben Wohnungsgeldzuschuß.

Alter Abonnent. Trotz guten Glaubens erwirbt der Vermieter kein gesetzliches Pfandrecht an den vom Mieter auf Abzahlung gekauften, aber nicht ganz bezahlten Möbeln.

G. G. 1. Der Knabe kann zunächst nur in eine Unteroffizierschule eintreten, muß aber mindestens 15 Jahre alt sein. 2. Nachdem das Alter von 14½ Jahren erreicht ist, muß der Knabe dem Bezirkskommando vorgestellt werden. Das Nähere wird dort mitgeteilt. 3. Kosten entstehen nicht; tritt der Knabe aber aus eigener oder auf Veranlassung der Angehörigen vorzeitig aus, so sind die aufgewandten Erziehungskosten zu erstatten — monatlich 45 Mark.

Telephonische Nachrichten.

Belgrad, 30. Juni. Die offiziöse Samouprava behandelt in ihrem heutigen Leitartikel die Morität von Serajewo, die ein halbblühiger Geisteskranker vollführt habe, welcher der Tragweite seiner Tat sich nicht bewußt gewesen sei. Seine Tat sei um so verdamnungswürdiger, als Serbien gegenwärtig viel politische und kommerzielle Fragen mit der benachbarten Monarchie zu verhandeln habe.

Berlin, 30. Juni. Etwa 100 deutsch-amerikanische Apotheker werden am 14. Juli in Berlin eintreffen, wo sie von dem deutschen Apothekerverein, der deutschen Apothekergesellschaft und dem Berliner Apothekerverein empfangen werden. Am 15. Juli findet eine Besichtigung der wissenschaftlichen Institute in Berlin statt.

Berlin, 30. Juni. Eine Sängerin des hiesigen Opernhouses hatte sich ins Bad begeben. Während dieser Zeit blieben ihr 14-jähriger Sohn und die 11-jährige Tochter unter der Obhut des Hauspersonals in Charlottenburg. Das Mädchen wurde gestern von dem Jungen im Spiel durch einen Revolverbeschuß getötet.

Kiel, 30. Juni. Das englische Geschwader hat laut Berl. Tagebl. den Befehl erhalten, nicht nach Kopenhagen zu gehen, sondern direkt nach England zurückzukehren.

Posen, 30. Juni. Der Banbeamte Elsner hat durch verfehlte Spekulationen eine Anzahl Geschäftsleute um 200 000 Mark geschädigt. Er ist nach Amerika flüchtig.

Petersburg, 30. Juni. Aus Anlaß der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand u. seiner Gemahlin hat Kaiser Nikolaus an Kaiser Franz Joseph ein Beileids-telegramm geschickt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule).
Wetterausichten für Mittwoch, den 1. Juli 1914.
Meist heiter und nur vereinzelt örtliche Gewitter, tagsüber sehr warm.

Wasserstand der Lahn am Hafenpegel zu Diez
am 30. Juni = 1,14 Meter
Wasserstand der Lahn am Schleusenpegel
zu Limburg am 30. Juni = 0,96 Meter

Bevorzugt

werden in der heißen Jahreszeit

Weisse Leinen-Damenschuhe

8.50 7.50 6.50 4.50

Sandalen für Herren, Damen und Kinder, in reichhaltiger Auswahl.

Damen- u. Herren-Tennisschuhe

7.50 6.50 4.50 4.00

Hochelegante braune Damen-Halbschuhe

10.50 8.50 7.50

Herren-Halbschuhe u. Stiefel

16.50 14.50 12.50

M. Stern Bad Ems
Römerstr. 62

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenlinie am Bierhaus bei Arzbach liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Bad Ems, den 30. Juni 1914.
2961] Kaiserliches Postamt.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 1. Juli 1914, vorm. 10 Uhr,
werde ich in der Gemarlung Wehnähr
etwa 320 Auten Gras- und 40 Auten Kleereisenzug
öffentlich gegen Barzahlung versteigern.
Kauslichhaber wollen sich in der früheren Lindscheid'schen
Gastwirtschaft einfinden. Versteigerung sicher.
Bad Ems, den 30. Juni 1914.

2968] Radtke, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 1. Juli 1914, nachmittags 4 Uhr
werde ich in meinem Versteigerungslokale „Stadt Straßburg“
folgende Gegenstände öffentlich gegen Barzahlung versteigern:
1 Einspanner-Wagen, 1 Milchkuh, 1 Nähmaschine, 1
Schreibsekretär, 4 Bilder, 1 Sopha und 1 eintür.
Kleiderschrank.
Bad Ems, den 30. Juni 1914.

2967] Radtke, Gerichtsvollzieher.

Hohenstaufen-Kino

Römerstraße 62 Bad Ems Central-Hotel
Vornehmes Lichtspieltheater.

Bekanntmachung.

Prolongiert! Prolongiert!

Die Herrin des Nils

(Cleopatra).

(2966)

Auf vielseitigen Wunsch und infolge des großen Beifalles haben wir uns entschlossen, die Spielzeit des grandiosen Film-Kunstwerkes um weitere zwei Tage zu verlängern. Es wird somit noch einmal jedem Gelegenheit gegeben, sich dieses Filmwunder anzusehen.

Die Vorstellungen finden statt pünktlich von 7—9 Uhr und von 9—11 Uhr.

Vereinsnachrichten, Diez.

Verkehrs- u. Verschönerungsverein für Diez
und Umgebung. Mittwoch, den 1. Juli, abends 6 Uhr
Versammlung in der Trinkhalle.

Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. (2970)

Himbeeren

zu haben bei
Karl Erbach, Diez.

ESEL

zum Reiten und Fahren geeignet,
unter Garantie zu verkaufen.
Peter Abel, Händler,
Wilsenroth, Westertwald.

Unser **Mittwoch**, den **1. Juli** beginnender

Saison-Ausverkauf

in sämtlichen Mode-Artikeln wie **Damen- u. Kinderkonfektion, Weisse Kleider, Blusen, Röcke, Paletots, Jacken, Jackenkleider, Hutformen, Garnierte Hüte, Ranken u. Hutblumen, Waschstoffe, Wollmusseline**, ist eine so selten günstige Gelegenheit, von der Sie in **Ihrem eigenen Interesse unbedingt Gebrauch machen müssen.**

LEONH. TIETZ

AKT.-GES., COBLENZ.

(2937)

Milchuntersuchung.

Die Untersuchung von Milchproben hatte folgendes Ergebnis:

1. Bars, August, Bad Ems, Vollmilch. Nicht zu beanstanden.
2. Mai, Anton, Kemmenau, Kuhmilch. Nicht zu beanstanden.
3. Maurer, Karl, Kemmenau, Vollmilch. Nicht zu beanstanden.
4. Geb. Haney, Welschnendorf, Vollmilch. Nicht zu beanstanden.
5. Reuter, Adolf, Bad Ems, Keine Kuhmilch. Nicht zu beanstanden.
6. Wagner, Heinrich, Fachbach, Vollmilch. Nicht zu beanstanden.
7. Himmighofen, Wilh., Wiffelberg, Keine Kuhmilch. Nicht zu beanstanden.
8. Schupp, Joh. Jacob, Bad Ems, Vollmilch. Nicht zu beanstanden.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Bad Ems, den 26. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Grundstücksverpachtung.

Donnerstag, den 2. Juli 1914, nachm. 4 Uhr werden die städtischen Wiesen im Distrikt Westerbach für die Dauer von 10 Jahren verpachtet. Weiter kommen zur Verpachtung Obstbäume in der Braunebach, Wege und Bäckungen im Distrikt Talen.

Die Verpachtung beginnt im Distrikt Braunebach.
Bad Ems, den 27. Juni 1914.

Der Magistrat.

Pflichtfeuerwehr Diez.

Samstag, den 4. Juli 1914, nachm. 6 1/2 Uhr findet eine Uebung der 1. Abteilung Spritzen- und 1. Abteilung Leitermannschaft der Pflichtfeuerwehr statt.

Sammelplatz: Spritzenhaus. Verspätetes oder Nichterscheinen wird nach den Bestimmungen der städt. Polizeiverordnung vom 12. September 1906 bestraft.

Gesuche um Befreiung von der angesehenen Feuerwehrübung müssen schriftlich oder zu Protokoll bei dem Brandmeister Herrn Jung angebracht werden, und zwar solche wegen Krankheit oder Familienverhältnisse spätestens 6 Stunden vor der Uebung und solche wegen Abwesenheit vom Orte oder sonstiger Verhinderung am Tage der Bekanntmachung der Uebung, spätestens am 3. Juli cr.

Als Befreiungsgründe werden hauptsächlich nur angesehen: 1. Bekannte oder bekannte Krankheit; 2. plöglich eintretende Verhältnisse in der Familie, die die Abwesenheit des Feuerwehrpflichtigen bedingen.

Wegen Befreiung von der Feuerwehrpflicht wird auf das Ortsstatut vom 27. Juni 1906 verwiesen.
Armbinden sind anzulegen.

Die Uebung der 2. Abteilung Spritzen- und Leitermannschaft findet am

Samstag, den 11. Juli cr., 6 1/2 Uhr nachmittags statt

Diez, den 29. Juni 1914.

Der Bürgermeister.
Scheuren.

Kursaal zu Bad Ems.

Mittwoch, den 1. Juli, abends 8 1/4 Uhr
Grosser

Experimental-Vortrag

des Architekten **K. Sack**, Hauptlehrer an der Grossherz. Hess. Baugewerkschule in Bingen,

über **Salon-Magie und Aufklärung über Spiritismus, Hypnotismus, Tischrücken, Gedankenlesen, Geistererscheinungen etc.**

Preise der Plätze:

Karten zu M. 3, 2 u. 1, für Kurgäste im Vorverkauf bis Mittwoch abend 6 Uhr M. 2.50, 1.50 u. 0.75 sind beim Verwalter Bailly im Kursaal zu haben. (2956)

Kartoffelflocken

in prima Qualität stets vorrätig.
Pammer, Kohlenhandlung, Marktstraße, Bad Ems.

Waschanzüge und Blusen für Knaben

in allen Fassons und Größen empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau.

J. Bühler, Limburg.

Großes Lager in **Pianinos**

auswärtlich besserer und allerfeinster Fabrikate bei sehr mäßigen Preisen. — **Harmonium** in allen Preislagen.

Pianinos und Harmoniums zur Miete.

Blockflöten für Schüler in billigen Preislagen.

Orchester- und Konzert-Violinen.

Signalinstrumente, wie Trommeln, Hörner, Flöten, Hupen.

Kornorgeln, Zeltorgeln, Stimmgabeln, Hornat. Tonangeber etc.

Saiten.

Mundharmonikas u. Ziehharmonikas in allen Preislagen.

Wiener Harmonikas in feinsten Qualität, für gute Spieler.

Musikalien.



Sie schlafen ruhig,

Sie sind nicht mehr aufgeregt und Herz und Magen werden nicht geschädigt, wenn Sie statt Bohnenkaffee nur **Quieta-Kaffee-Ersatz** verwenden. Sein Wohlgeschmack befriedigt auch d. Feinschmecker. Er ist koffeinfrei, deshalb unschädlich. Er ist billig, denn 20 Tassen kosten nur 10 Pf. In vielen tausend Familien im täglichen Gebrauch. Erhältlich in Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Quietapräparate

Die Quietawerke Bad Dürkheim verarbeiten nur wirkliche Nährstoffe

bringen Gesundheit

Quietapräparate sind in Ems erhältlich: In der Drogerie **Aug. Roth**. In den Kolonialwarenhandlungen: **C. A. M. Linkenbach, J. Neumann.**

Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge wie Milken, Blöthen, Pickeln usw. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der echten

Steckenpferd-Carbol-Teerschwefel-Seife von **Bergmann & Co., Radebeul** Stück 50 Pf., zu haben bei **Ang. Roth, Bad Ems.**

Gesucht in Bad Ems vom 10. bis 17. Juli für 3 Personen (Water, Mutter u. Tochter)

gemittl. Logis

mit Frühstück, Mittagessen und Abendessen für M. 30. Offerten unter **Logis 0.360** an die Geschäftsstelle d. Ztg. (2951)

Bis 300 Mark monatlich

kann es jedermann mit meinen Patent-Artikeln nebenbei verdienen. Verkauf spiel. leicht, kein Laden. Für Waren 80-100 M. nötig. **Alcinmetall-Industrie**, Steglitz. (2884)

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1914:

1 Milliarde 185 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden:

314 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute. Probeakte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank: **C. Fahde**, Bad Ems, Grabenstraße 49.

Ein hervorragendes Fachblatt seiner Art ist die illust. Jagd-wochenschrift **„St. Hubertus“** (Anhalt) (Anhalt) Bringt gediegene Aufsätze über Jagd, Schießwesen, Hundzucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Großartiger Baderschmuck. Wertvolle Kunstbelegungen.

Wirkungsvolles Anzeigenblatt. Bezugspreis 2.50 Mark für das Vierteljahr. — Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Probenummern vollständig kostenlos bitte zu verlangen von dem **Verlag des St. Hubertus** (Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.), Cöthen (Anhalt).

Mütter können stillen,

die Kinder gedeihen prächtig bei Gebrauch von **Quietamalz**. Angenehm zu nehmen. Garantiert unschädlich. Ausfallen der Zähne wird vermieden. Bei Mageren werden gefällige Formen rasch erzielt. Der Appetit wird gesteigert, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit gehoben. Schwächliche blühen wieder auf. Der Erfolg ist überraschend. Dosen zu Mk. 1.— und 1.50 in Apotheken und Drogerien.



in jedes Haus!

Abonnementpreis:

Vierteljährlich für Diez 1 M. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgebühren) 1 M. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Diez und Gms.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Petitzeile ober deren Raum 15 Pfg. Melleszeile 60 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Anzeigenstelle: Diez, Rosenstraße 3A. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 149

Diez, Dienstag den 30. Juni 1914

20. Jahrgang

Zweites Blatt.

Jetzt ist es höchste Zeit zur Erneuerung der Zeitungsbestellung für das 3. Quartal 1914.

Sonnenschein.

Wir Menschen sind Lichtgeborene. Der Sonne nach geht unser Zug, und wenn im Norden die winterlichen Nebel wallen und der Strahl der Sonne nur gebrochen und gedämpft zur Erde dringt, dann ziehen jene Gläubigen gen Süden zum leuchtenden Sonnenschein, die unabhängig sind von der Scholle und nur ihren Neigungen leben können. Es gibt keine härtere Strafe für den Verbrecher, als wenn ihm ganz oder teilweise das Tageslicht entzogen wird und er in dunkler Zelle seine Tage verbringen muß. Wenn wir uns des Frühlings freuen, so ist es nicht allein, weil sich dann die Erde wieder mit Grün und Blumen schmückt, sondern ebensowenig, weil die Tage wieder länger werden und wir im Sommer länger als in den kurzen Wintertagen im Sonnenschein leben und denselben auf unheimliche Weise genießen können. Die Gesundheit von Körper und Geist hängt ab vom Sonnenschein, und wie sehr selbst das Tier dies empfindet, zeigt uns der Hund, dieser treue Begleiter des Menschen, der mit Vorliebe im Himmel auf jene Bodenstellen sich lagert, wohin die Sonne trifft. Hauptächlich in den dunklen Hinterhäusern der Höfe gedeihen Unästlichkeit und Verbrechen, hier ist auch der Hauptsitz von körperlicher Not und Krankheit, und nicht sowohl gute Luft, sondern Sonnenschein soll der Hygieniker für jede Wohnung fordern, weil, wo Sonnenschein ist, stets auch die Luft rein ist von Miasmen und Krankheitskeimen. Denn diese kleinsten Feinde der Menschheit töten das Sonnenlicht: Während sie im Dunkeln stunden-, tage-, ja wochenlang leben bleiben, verlieren sie bei Sonnenbeleuchtung in kurzer Zeit ihre für die Menschen so schädlichen Fähigkeiten und sterben dahin. Von dieser gegenwärtigen Kraft der Sonne kann sich jeder überzeugen, der z. B. eine Ruine besucht. Feuchtigkeit und Spinnweben werden immer nur in den beschatteten Winkeln angetroffen werden, die besonnte Außenmauer ist frei von solchen Produkten der Dunkelheit, und da die Luft auf Schattenseite und Sonnenseite die gleiche ist, so ist es allein die Wirkung des Lichtes, die diesen auffallenden Unterschied schafft. Die Straßen der Stadt sollten daher stets so gelegt werden, daß die Häuser auf der Vorderseite die ganze Morgen- und Nachmittags- und die ganze Nacht zur Ordnung neigende Hausfrau in der hellen Beleuchtung die Unordnung und den Schmutz in ihrer Umgebung sehen und sie wird schon allein dadurch zur Ordnung und Sauberkeit angehalten werden. Sauberkeit des Körpers aber und der Umgebung ist die Vorbedingung für die Reinheit der Seele und des Charakters. Die Heilkraft der Sonne sucht man jetzt

vor allem den armen Lungentranken zugänglich zu machen, indem man die Heilstätten für Tuberkulose am Südrhang von Waldgebirgen oberhalb der Nebelzone anlegt, durch welche Bedingungen diesen Kranken eine tägliche Besonnung gesichert wird, die so lange als es überhaupt möglich ist, währt. Auf den im Winter und Sommer gleich sonnenreichen Bergen der Schweiz hat man zuerst diese Erfolge durchgeführter Besonnung beobachtet. Unsere deutschen Gebirge gewähren jedoch die gleichen Erfolge unter geringerem pekuniären Aufwand, und es sind bereits eine größere Anzahl von Heilstätten unter diesen Bedingungen in Deutschland errichtet. Auch die schon seit längerer Zeit üblichen Sonnenbäder sind in gesundheitlicher Beziehung durchaus zu empfehlen, wenn man dabei eine zu starke Bestrahlung des Schädels vermeidet. Der Kopf muß allerdings, besonders in den Tagen des Hochsommers, vor einer länger dauernden Bestrahlung geschützt werden, weil die gleichzeitig stärkere Erwärmung Störungen im Wärmehaushalt und in der blutigen Zirkulation veranlaßt, die lebensgefährlich wirken können. Diese Erwärmung kann bei Uebertreibungen auch dem übrigen Körper schädlich werden, und vor allem führt sie auf der Haut zu recht ausgedehnten Blasenbildungen, deren Abheilung meistens eine langweilige ist. Das muß sorgfältig beobachtet, wer Sonnenbäder nehmen will, und man muß daher die Dauer des Sonnenbades stets der Intensität des Sonnenlichtes anpassen verstehen. Sonst aber ist das Sonnenbad durchaus zu empfehlen, und da es gleichzeitig ein Luftbad ist, so ist es auch die beste Form für eine zweckmäßige Abhärtung. Vor allem in der Großstadt sollte man daher die Hausdächer zu solchen Sonnenbädern einrichten, um dem armen Großstädter, der den größten Teil seines Lebens in den Stuben und Häusern verbringen muß und dort sich wenig der unmittelbaren Besonnung erfreuen kann, an dieser der Sonne am besten zugänglichen Stelle Gelegenheit zu geben, täglich auch wirklich einige Stunden in Sonne und Licht zu leben. „Es freue sich, wer da kmet im rosigen Lichte.“ Die Sonne ist der Quell für unsere körperliche und seelische Gesundheit, jeder möge sie sich teilhaftig machen, soweit er es kann; unsere Hygieniker aber mögen dafür sorgen, daß bei der Lösung der Wohnungsfrage die Frage nach genügender Besonnung der Wohnräume an erster Stelle steht, weil besonnte Wohnungen die hauptsächlichste Grundlage für die Gesundheit des ganzen Volkes sind.

handelte sich um eine Falschmünzerverbande, die eine Menge falsches Geld in Umlauf setzte und in der Maske ehrlicher Bergleute auftrat. Die Rattowitzer Kriminalpolizei hatte ausfindig gemacht, in welcher Grube die Falschmünzer arbeiteten. Während der Nachtschicht fuhrten zwei als Grubenarbeiter verkleidete Kriminalbeamte unter Führung eines Steigers in die Grube ein, suchten die einzelnen Stellen ab und verhafteten drei der Täter.

* Einen interessanten Einblick in die Fischversorgung Deutschlands gewähren die Statistiken des Kaiserlichen Statistischen Amtes. Daraus geht zunächst hervor, daß Deutschland noch immer in sehr starkem Maße vom Auslande abhängig ist. An Süßwasserfischen allein werden jährlich 22,5 Millionen Mark eingeführt, während wir dem Auslande solche Fische nur im Betrage von nicht ganz drei Millionen Mark liefern. Die amtliche Statistik unterscheidet drei Gruppen von Süßwasserfischen, nämlich Karpfen, Lachse und Aale nebst Schleien und anderen Süßwasserfischen. Der Menge und dem Werte nach weitans am größten ist die Einfuhr von Fischen der dritten Gruppe, und zwar überwiegt die Einfuhr in nichtlebendem oder gefrorenem Zustand. Sie bleibt nicht viel hinter 8 Millionen Mark zurück und umfaßt rund 54 000 Doppelzentner. Die größte Menge erhalten wir von Rußland und von Holland. Die Einfuhr lebender Fische, die sich auf etwa 3 1/2 Millionen Mark beläuft, kommt zum größten Teil aus Dänemark. Karpfen wurden im letzten Jahr für fast zwei Millionen Mark aus dem Auslande bezogen, überwiegend aus Oesterreich-Ungarn und Frankreich. Eine besondere und sehr wichtige Stellung nimmt der Lachs ein, der in gesalzenem Zustand vorzugsweise aus Amerika herübergebracht wird. Von 55 800 Doppelzentnern im Werte von 9,2 Millionen Mark stammen 53 000 aus den Vereinigten Staaten; dort werden die Lachse hauptsächlich im äußersten Westen gefangen, sie haben also einen sehr weiten Transport zurückzulegen. Die Einfuhr der Seefische ist natürlich erheblich höher; so wurden im Jahre 1913 allein für mehr als 57,5 Millionen Mark Fische in frischem und verarbeiteterem Zustand aus England bezogen.

* Kaiserin Eugenie. Von den drei fürstlichen Frauen, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts glänzend hervortraten, ruht die Erzherzogin Isabella von Spanien nach langem und bewegtem Leben schon seit zehn Jahren. Die Kaiserin Charlotte von Mexiko, Tochter des verstorbenen Königs Leopold I. von Belgien und Schwägerin des Kaisers Franz Joseph, die in diesem Monat ihr 74. Lebensjahr vollendete, lebt auf Schloß Bouquoy ihre eintönigen Tage dahin. Die Kaiserin Eugenie, die Gemahlin des dritten Napoleon, erstreckt sich dagegen trotz ihrer 88 Jahre noch beneidenswerter körperlicher wie geistiger Frische. Sie steht, wie man dem „B. T.“ schreibt, regelmäßig des Morgens um fünf Uhr auf und geht an ihrem Stof so stiel einher, daß es fast ungläublich erscheint. Dabei hat sich die Greisin noch immer einen Schimmer ihrer einstigen Schönheit erhalten. In Bologna, wo sie häufig und auch gegenwärtig weilt, hatte die Kaiserin eine Begegnung mit Donna Laura Minghetti, der Schwiegermutter des Fürsten Billore, des früheren deutschen Reichskanzlers. Donna Laura, die als junges Mädchen in Paris

Allerlei.

* Gegen das Willkürvermächtnis, d. h. die 200 Mark-Stiftung des Bürgermeisters Seifert in Weida, der bestimmte, daß das Kapital bis zum Jahre 254 mit Zins und Zinseszins aufbewahrt werden soll, hat ein Gemeinderatsmitglied Protest beim Bezirksdirektor eingelegt. Den kommenden Generationen werde eine große Arbeit aufgebürdet, ohne daß eine Garantie vorhanden sei, daß der Nutzen auch wirklich einmal eintrete.

* „Die Markkäferstation“. Das Garde-Füsilier-Regiment in Berlin hat beim Magistrat Berlin beantragt, die in der Nähe der Kaserne liegende Station der Nord-Süd-Bahn zu Erinnerung an die vollstümliche Benennung des Regiments „Markkäferstation“ zu benennen. Der Magistrat hat beschloffen, der Station diese Bezeichnung zu geben.

* Eine Verhaftung 350 Meter unter der Erde fand in einer Kohlengrube bei Rattowitz statt. Es

Auch eine Ferienreise.

Stilze von Ilse-Dore Tanner.

Auf der schattenlosen, staubigen Landstraße wanderten zwei Jungen.

Sie hatten beide ihre Sonntagskleider an, Strohmützen auf und trugen an der rechten Hand ein Bündelchen, bestehend aus einem zusammengeknöteten und dick vollgepöppelten Tuch in bestimmer Farbe. Ihre Rucksäcke standen weit ab.

Schweigend gingen die beiden kleinen Kerle nebeneinander her; auf ihren erhitzten, roten Gesichtern leuchtete der Schweiß, und bei jedem Schritt wirbelten sie eine kleine Staubwolke auf. Der kleinere von ihnen stöhnte leise auf.

„Du, Frihe — ist kann balde nich mehr, wollen wer nich en bißken verpuffen?“

„Na — ja,“ sagte der andere zögernd, „richtig müde bin ja noch nich, aberst meinstwegen.“

Und sie setzten sich an den Rand des Chauffeegrabens, nahmen ihre Mützen ab und wuschten sich mit dem kühlen Schweiß von der Stirn. Es waren zwei jämmerlich magere, dürftige kleine Kerle, und die Augen lagen in dunklen Ringen.

„Na, wir wollen man unsere Stullen essen, sonst läuft et Schmalz bei die Hitze noch ganz runter,“ sagte der Größere und zog aus der einen Rucksacktasche ein in Zeitungspapier gewickeltes Päckchen, der Kleinere folgte seinem Beispiel.

Und während sie in die herben Brote bisßen, meinte der Kleine:

„Ob wohl meine Mutter schon gemerkt hat, det id verr gemacht habe? Ob se — ob se sich woll erschreckt hat?“

Der Größere zuckte die Achseln. „Meine hat den Zettel, wo id druffgeschriebene habe, det id nach die See mache, schon reich gefunden, als se von ihre Uffwartung nach Hause gekommen is, id hab'n unter de Kaffeekanne gelegt. Meine is noch, det se'n Preiser los is, aberst se wird schlumpfen, det id Schrippen jemaust habe,“ sagte er lachend.

„Du, Frihe,“ fing der Kleinere wieder an, „ob wer nu wirklich uff'n richtigen Weg nach de See sind?“

„Aller Duffel! Natürlich is et der richtige. Hast nich drieben de Eisenbahn fahren sehn? Id hab' jestern genau aufgepaßt, als mein Kuffing fortmache mit de Ferienkolonie. Ben'n Stettiner Bahnhof un denn immer nach diese Richtung. Wenn wer immer die Schienen lang gehn, müssen wer hinkommen.“

„Wie lange meenst denn, daß wer sehn werden?“

Der Größere zuckte anscheinend gleichgültig die Achseln: „Wer wer'n schon hinkommen — vielleicht zwee Tage wer'n wer brauchen. Bei det warme Wetter schad et nich, wenn wer draußen schlafen.“

„Ja aber — essen?“ Das elende Gesicht des Kleinen sah ängstlich zu dem größeren Gefährten auf.

„Wat du doch allens hast, voller Angsthase. Vorläufig haben wer ja noch wat, un denn hab'n wer 30 Fennig, un uns in'n Dorf wat zu kooften, aber paß uff, de Beite jeben uns für umsonst wat. Aberst nu mach, det de uffsieht, wenn wer so nöhlen, kommen wer nie hin.“

Und sie marschierten wieder weiter — tapfer Schritt für Schritt auf der endlosen staubigen, heißen Landstraße, und vor ihren Augen standen herrliche und doch ganz unbestimmte Bilder von sehr viel Wasser, Schiffen, schattigen Bäumen, spielenden frohen Kindern —

„Jemein is et, det se uns nich jennenen haben zu de Ferienkolonie,“ sagte der Größere plötzlich, leuchtend stehend bleibend — es klang wie ein Aufschrei, und der Kleine sah ihn ganz verängstigt an, seine Augen standen voll Wasser.

„Un ob se uns nu jeberhaupt behalten werden —?“

Der Größere gab sich einen Ruck. „et wer'n se schon, wenn wer einmal da sind, un wenn nich, denn vermieten wer uns wo bei'n Fischer oder als Lauffungen oder bei's Regeln oder so wat. Mein Onkel, wo mal Hausknecht jeweisen is, sagt: in de Saison kann jeder unterkommen, der arbeiten will.“

Es war beim ersten Tagesgrauen des nächsten Tages, als der alte Landarzt mit seinem kleinen Führer auf der Heimkehr von einer Operation mitten auf der Wiese zwei

Jungens liegen sah. Er ließ halten, stieg ab und ging nahe heran.

Der alte Arzt schüttelte mitleidig den Kopf. Dann nahm er den größeren Jungen beim Arm und rüttelte ihn wach. Frihe fuhr in die Höhe und rieb sich dann schlaftrunken die Augen, dann starrte er auf den alten Mann vor ihm.

„Nun Junge, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Eurem Bett? Ausgetrieben, was?“ fragte der. Frihe überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

Wage war auch aufgewacht und hatte ohne weiteres gleich angefangen, zu weinen, ihn überkam beim Anblick des Fremden die Angst vor Strafe, Nach-Hause-Zurückbringen, eine dumpfe Sehnsucht nach seiner Mutter, ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit, — er konnte nichts weiter, als bitterlich schluchzen.

„Wer — wollten nach de See,“ sagte Frihe endlich tropfend.

„So — nach der See — zu Fuß? Und wie kamt ihr dazu? Antworte ordentlich, Junge, wenn du nicht willst, daß ich dich dem Gendarmen übergeben soll.“

Jetzt fing auch Frihe an, zu weinen: „Voridtet Jahr haben se uns schon nich zu de Ferienkolonie jennenen un — un dieses Jahr, da hatten wer uns nu die ganze Zeit druff jefreit un — un nu war's wieder nicht — se hab'n jehagt, da sin noch welche, die'llen nötiger brauchen, un so ville Geld is nich da — un da wollen wer alleine hinmachen —“

„So — hm — und eure Eltern?“

Die Jungen weinten stärker. „Bater haben wir beide nich mehr —“ stieß Frihe heraus.

„Om — na vorläufig kommt ihr mit zu mir und werdet mal ordentlich ausruhen und essen und euch waschen, und dann wollen wir weiter jehen.“ Ohne Widerrede folgten die Jungen. Frihe lag die trohige Bemerkung: „Aber nach Hause wollen wir nich“ auf der Zunge, aber er unterdrückte sie. Sie kamen ja doch nicht zu Fuß an das ersehnte Ziel, so viel hatte er schon gemerkt. — Von dem, was sonst ein Hochgenuß für sie gewesen wäre, dem Fahren im Wagen, hatten sie nichts, sie waren zu müde. Der Doktor sah sie sich genau an, wie sie da hin- und her-

lebte, wurde von Napoleon sehr verehrt, der sich erst dann von der schönen Italienerin abwandte, als die Spanierin Konstanz am Hofe erschien, das Herz des Korfen eroberte und Kaiserin Eugenie von Frankreich wurde. Fürst und Fürstin Wilow bestanden sich auf der Reise nach Deutschland, und haben in Bologna kurzen Aufenthalt genommen; die Möglichkeit eines Empfanges des kaiserlichen Paares durch die Kaiserin ist also vorhanden.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 30. Juni 1914.

Revision. Ein Beamter der Versicherungsanstalt weilte gegenwärtig hier zur Revision der Leittungskarten.

Arbeitsübertragung. Die Pflichtenarbeiten zur Renovierung der Ortstrassen in der Gemeinde Kemmenau sind dem Pfistermeister Wih. Weitenberger darüber übertragen worden.

Der ev. Jugendverein hatte am Samstag abend im Metropolsaal ein Wohlthätigkeitsfest veranstaltet. Nach einleitendem Musikstück wurde das Freispiel „Derrinande von Schmettau“ aufgeführt, das — recht gut einstudiert durch Frl. Pflugmayer und Herrn Hophotograph Jul. Göbel — durch vortreffliches Zusammenspiel der jugendlichen Mitwirkenden die Zuschauer lebhaft fesselte. Die Rollen waren sehr glücklich verteilt, und den Damen Frl. Göbel und Hankel, Moser, Bortwald und Achenbach wurde viel Beifall gespendet. Nicht hübsch waren der Chor und Reigen der Landmädchen. Die durch Herrn Wazgner eingeübten Stabübungen, der Chor „Gebet während der Schlacht“, die Deklamation „Die Schlacht von Düppel“ und das Niederländische Dankgebet boten Abwechslung und wurden mit Anerkennung aufgenommen. Hiernach hielt Herr Direktor Dr. Sawisch die Ansprache. Er gedachte zunächst der Gründung des Vereins, die im vorigen Jahre am 18. April, dem Tage von Düppel, erfolgte. Seit der kurzen Zeit seines Bestehens habe der Verein sich mit Erfolg der Jugendpflege gewidmet, Mundschrift- und Stenographiekurse abgehalten und ein Trommler- und Pfeiferkorps herangebildet. Redner gedachte ferner des großen Sohnes unseres Nassauer Landes, des Freiherrn vom und zum Stein, sowie des großen Umschwunges durch den 70er Krieg. Wachen wir, so schloß der Redner, unsere Jugend gottesfürchtig und heimatfreudig, dann können wir sagen mit den Worten Bismarcks zu unserem König: Wir Deutschen fürchten Gott, sonst aber niemand auf der Welt! — Ein vorzüglicher Musikvortrag, heitere Gedichte in nassauer Mundart, ein Klavier solo, Lieder zur Laute (von Lehrerin Frl. Kranz einstudiert) wurden lebhaft applaudiert. Der Abend schloß mit einer eindrucksvollen Gruppierung und dem Gesang von Deutschland über alles.

Der katholische Männerverein mit seinen Familienangehörigen und der Jünglingsverein und Jugendbund unternehmen vorgestern einen gemeinschaftlichen Ausflug. Um 1/4 Uhr ging es unter Vorantritt des Trommler- und Pfeiferkorps des Jugendbundes nach Niedern. Hier wurde in dem Saale von Lemare halt gemacht. Durch Abingen gemeinschaftlicher Lieder und Vorträge des Jugendbundes und Jünglingsvereins wurden hier einige gemüthliche Stunden verbracht, bis um 6 1/2 Uhr der Heimmarfch angetreten wurde. Alle Teilnehmer waren hoch befriedigt von dem Ausfluge.

Die Herrin vom III wird im Hohenhausen-Kino noch heute und morgen vorgeführt.

Sportliches. Der Sportklub Preußen, Ems, spielte gestern mit einer kombinierten I. und 2. Mannschaft gegen die I. Mannschaft des Sportvereins Oberlahnstein und konnte nach schönem Spiel mit 1:0 Toren als Sieger hervorgehen. Die Ems'er Mannschaft spielte durchaus überlegen.

tammelnd, die Augen nur mühsam aufhaltend, ihm gegenüber saßen. Jammervolle kleine Großstadtpflanzen, schlecht genährt, ohne Luft und Sonne aufgewachsen, — und es gab noch viele, die der Ferienkolonie bedürftiger waren, als sie — der Doktor seufzte.

Und in ebendenselben großen Dorfe, in dem sie zuerst Raft gemacht, hielt nun der Doktorwagen vor einem stattlichen, einstöckigen Hause. Vor der Tür stand ein freundliches Altes Mädchen und erwartete ihren Herrn.

„Da, Minna, nimm mal erst diese beiden kleinen Kerle, gib ihnen zu essen und zu trinken und steck sie oben in die Fremdenbetten — vorher wirst du sie wohl etwas waschen müssen — nachher wollen wir dann mal sehen, was wir weiter mit ihnen machen.“

Was nun kam, erschien Max und Fritz wie ein schöner Traum, wie ein Märchen, das sie erleben durften. Sie saßen in einer großen hellen Küche, bekamen süßen Milchsaft und prachtloll schmeckende Butterbrote, soviel sie nur wollten, wurden dann abgewischt und in weiche, weiße Betten gesteckt, wie sie sie noch nie gesehen, geschmeckt denn in solchen Gelegenheiten hatten. Und als sie nach ein paar Stunden die Augen aufschlugen stand eine freundliche alte Dame mit dem Mädchen, das sie vorher besorgt, vor ihnen, und beide hatten die Arme voll Kleider. Nun wurde anprobirt und angemessen, und in kurzer Zeit standen sie in den sauberen Sommeranzügen der Doktorsjungen da. Nun gab's unten in der freundlichen Küche ein Mittagessen, wie sie es noch nie in ihrem länglichen Dasein bekommen, und dann durften sie in den Garten gehen und spielen.

„Auch Obst dürft ihr essen, soviel ihr wollt, nur kein unreifes,“ hatte der Doktor gesagt.

Aber sie wagten das vorerst gar nicht, fittsam wie nie gingen sie nebeneinander durch die Gänge, und endlich meinte Max aus tiefstem Herzen:

„Die ihn aber jut, was, Fritz?“ und Fritz jagte nur: „Det stimmt.“

Das alte Doktorreibe, das ein halbes Duzend eigene gesunde Kinder großgezogen, war aber noch weit besser, als die beiden ahnten. Der Doktor fuhr noch am selben Tage nach Berlin, nachdem er sich die genaue Adresse der Mütter der Jungen hatte geben lassen, und als er wiederkam, da hörten sie die sie zuerst ganz unglaublich dankende Freudenbotschaft: sie sollten bleiben vier ganze Wochen lang und festten es alle Tage so gut haben wie jetzt, und wenn sie sich brav und ordentlich führten, war es nicht ausgeschlossen, daß sie im nächsten Jahre wiederkommen durften.

„Es war doch ganz jut, det wer damals ausgekniffen sind, aber's es hätte doch können anners kommen“, sagte Fritz nachher noch oft zu Max.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 30. Juni 1914.

Verdingung. Bei der am Freitag hatgefundenen Verdingung der Umgrenzung des neuen Kasernengebäudes — Lieferung von ungefähr 6000 kg eisernen Geländer, 2 Toren und einer Ausgangspforte — lagen folgende Angebote in Gesamtsumme vor: Th. Ohl, Diez, 2164 Mk., J. Trisch, Diez, 2147,25 Mk., Karl Emmertmann, J. Neusch, M. Möbus, Diez, 1963,20 Mk.

Fischereigerechtfame. Zur Erörterung einiger für die Ausübung der Fischereigerechtfame wichtigen Fragen hatten sich auf Einladung des Herrn Bürgermeister Scheuerrn, hier, mehrere Bürgermeister von Gemeinden an der Bahn auf dem hiesigen Rathause eingefunden. Einbringer gab einen Ueberblick über die Entwicklung der Frage des Fischereigerechtfames im ehemaligen Herzogtum Nassau und die rechtliche Lage in Bezug auf die Stellung der Gemeinden hierzu. Nach einer allgemeinen Aussprache war man der Ansicht, daß nach Ablauf des jetzt gültigen Pachtvertrags entweder eine Trennung der gemeinsamen Verpachtung der Fischereigerechtfame zwischen Staat und Gemeinde anzustreben, oder dahin zu wirken sei, daß das Verpachtungsrecht ausschließlich in die Hand der Gemeinde gelegt werde, die ihrerseits für die finanzielle Vertheidigung des Staates aus der Stromfischerei aufzukommen hat, so wie es z. Bt. schon in Nassau der Fall ist. Der Gemeinde muß an der Fischerei das alte Recht wieder eingeräumt werden. Bezüglich der Ausgabe von Erlaubnisfcheinen zum Fischen mit Streichhaken sieht die Versammlung auf dem Standpunkt, daß das Gezeig allein ausschlaggebend sei, und daß die angebliche Schädlichkeit der Streichhaken von anderen schädlichen Fischereigerechtfamen, namentlich in der Stromfischerei, noch übertroffen werde.

Aus der Magistrats-Sitzung.

Die Staats- und Gemeindesteuerhebeliste für 1914 wurde festgesetzt auf 219 379,60 Mk. Die Gemeindesteuer beträgt 164 677,37 Mk. — Die Arbeiten und Lieferungen für den ersten Anbau der Geisbergstraße (Kanal- u. Wasserleitung) wurden im Submissionswege der Firma Th. Ohl übertragen. — Die königl. Regierung in Wiesbaden hat zu der Vereinnung der beiden Volksschulen zu einem System mit 7 aufsteigenden Klassen ihre Genehmigung erteilt. Die Umwandlung soll zum Termin Ostern 1915 vollzogen und die am 1. Juli er. f.iet werdende Hauptlehrerstelle durch eine auftragswese zu beschaffende Lehrkraft versehen werden. Die räumliche Vereinnung hat die Regierung als dringendes Bedürfnis bezeichnet; sie soll beschleunigt werden. Der Magistrat nimmt Kenntnis und überweist die Vorlage der Schulausputation zur Stellungnahme. — Eine Wassergeldreklamation wird berücksichtigt und Ermäßigung auf den Satz von 12 Mk. beschloffen. — Zu dem Schankwirtschaftskonzessionsantrag des W. K. für Althofstraße 21 (Uebertragung) wird die Bedürfnisfrage bejaht. — Laut Abrechnung sind der Stadt durch den am 10. v. konstatteten Vermögenswertungsaktus 20,10 Mk. Kosten entstanden, welche zur Zahlung angewiesen werden. — Ein Feuerwehrelreueungsantrag wird auf Grund des vorgelegten gerichtlichen Attestes herabgesetzt. — Der Vorigende erstattete Bericht a über die Verhandlungen des Ausschusses zur Herausgabe einer Sondernummer der Leipziger Illustrierten Zeitung für den Regierungsbezirk Wiesbaden, b über den Konsolidationstermin in Heiligenbach in der Angelegenheit betr. Beschwerde der Stadt Diez gegen die geplante Entwässerung des St. Peterswegs. Letztere Angelegenheit ist zurückgestellt bis zum Adjudikationstermin.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 30. Juni 1914.

Sport. Das vorgestern hier ausgetragene Retourwettspiel zwischen dem hiesigen Sportverein Nassovia und dem Fußballklub Freienbiez endete mit dem Siege der Nassauer Mannschaften mit 12:2.

Vermischte Nachrichten.

* **Dilettanten auf der Bühne** — das ist ein böses Kapitel im Theaterbetrieb, denn sie zeichnen sich, wenn sie gelegentlich einmal zur Ausschilfe mitwirken wollen, als unzuverlässig und eingebildet, weil sie die Schwierigkeiten der Szene nicht ahnen. Sehr hübsch schildert das Karl Dörffling in einer Skizze des Lustfestes von Welhagen und Klafings Monatsheften. „Aus dem Leben eines Chordirektors“ werden da die Mühen geschildert, die der Vielgeplagte mit einem Extrachor von Damen der Gesellschaft hat. Nach unzähligen Proben steht der schwierige Einzug 67 und die Aufführung der neuen Oper steht bevor. Der Chordirektor erzählt: Zeitiger als sonst — um noch einmal zu mahnen! — ging ich von meinem Abendessen am nächsten Tage ins Theater. Auf meine Frage, ob die Damen vom Extrachor schon da wären, sagte der Börtner in seiner Voge, sie wären alle viel zu früh gekommen. Ich durfte also wohl annehmen, daß sie schon im Kostüm seien und ging nach dem Ballettsaal hinauf. Denn nachher war doch alles schon wieder verstreut durch das ganze Theater. Ich öffnete die Tür, da sprangen einige Gestalten schreiend hinter's Klavier. Unberichteteter Sache mußte ich auf die Bühne zurück. Das Theater war gut besetzt. Aus dem Orchester lang, hinter der Szene kaum hörbar, das Vorspiel. Der Regisseur stand unter der großen Bühnenuhr am Pult und folgte der Oubertüre im Buch, um den Arbeitern das Zeichen zum Aufziehen des Vorhangs zu geben — da kam die Extrachorsängerin mit dem General her an, das auch die Schminke nicht recht verdeden konnte. „Sehen Sie“, beklagte sie sich, „was die Obergardrobierer mir für einen großen Kopfschal gegeben hat! Man soll wohl gar nichts von mir sehen?“ „Einen Augenblick“, sagte der Regisseur, der seine ganze Aufmerksamkeit auf die Musik richten mußte. „So, jetzt! Aufziehen! Schneller, schneller!“ Und die zwei Männer drehten mit aller Anstrengung das Rad, das die Töne des Vorhangs aufwindet. Tropfenweise kamen die Damen auf die Bühne herunter. Jeder einzelnen redete ich zu, doch je auf den Kapellmeister zu achten, bis eine Chorsängerin sich lachend umdrehte: „Aber Herr Chordirektor, das weiß ich doch lange!“ Es kostete einige Mühe, die Mitglieder des Extrachors, die neugierig dem Gang der Handlung folgen wollten, von den Säulchen soweit fernzuhalten, daß sie vom Publikum nicht gesehen wurden. Sie waren alle in gehobener Stimmung wie vor einem Maskenball. Mit klappernden Perlenketten und wendenden Schärpen liefen sie prausen auf den Treppen herum und sangen die Melodien der Solisten nach. Als der Vorhang sich das erstemal senkte, wurde mächtig geklatscht. Als aber nun

die Szene nahte, in dem der Extrachor auftreten sollte, wich die Ausgelassenheit einer Aufregung, die plantos zu werden drohte. Zu einem festen Knäuel drängten sie sich zusammen, den Klatschen zu, zwischen denen die Treppe zum erhöhten Rückteil der Bühne führte. Auf die Stufen aber pflanzte ich mich, den Auszug in der Hand. Nur über meine Leiche hinweg sollten sie wieder zu früh wie auf der Generalprobe auf die Bühne stürzen. Das Gedränge wurde arg. Von der geländerlosen Treppe, deren Breite man wegen der Menschenfülle auf ihr nicht übersehen konnte, waren bei der Probe mehrere Damen nach den Seiten zu hinuntergefallen. Ich selber bräunte Mähe, ruhig zu bleiben, und dem Andrang zu widerstehen. Sie ließen sich kaum mehr zurückhalten, sie waren überzeugt, daß sie zu spät kommen würden, und behaupteten immerzu, das wäre schon ihr Stichwort! Endlich ließ ich die erste Gruppe vorbeie. Die anderen drängten nach. Nun war's Zeit, daß sie einzeln füllten, die unendlich oft wiederholte Nummer 67. Der Kapellmeister angelte förmlich mit seinem Stabe nach ihnen hin, daß ich's bis nach hinten sehen konnte — umsonst. Die Hälfte verpaßte den Augenblick. Und der allgemeine Aufschrei fiel recht dünn aus. Natürlich war der Intendant heut in seiner Voge. Das war das Endergebnis meiner Proben. Schlecht und recht kamen wir zu Ende ohne besonderen Zwischenfall. Der letzte Akkord brach kurz ab. Der Vorhang fiel und hob sich noch ein paarmal. Während der Chor gewohnheitsgemäß rasch die Bühne verließ, blieben die Dilettanten, benommen und zerstreut, vor dem klatschenden Publikum neben hinter den Solisten, als gälte ihnen der Beifall mit. Der dicke Heldentenor hatte mal wieder einen Vorbeerkwang bekommen, fast so hoch, wie er selbst, mit einer Atlasstärke, die eine schöne Aufschrift trug: „Dem eifrigen Jünger der erhabenen Tonkunst.“ Und ich bekam auch etwas. Nämlich erstens einen Tadel vom Intendanten, weil der Chor so miserabel gewesen war, und zweitens — keine Erhöhung meiner Gage.

* **Eine indische Totenfeier in London.** In dem Londoner Vergnügungsetabliement „The White City“ produziert sich zurzeit eine Truppe von Siouxindianern. Diese Indianer verursachten dieser Tage eine malerische und ungewöhnliche Szene in den Straßen Londons. Um an den Gräbern von vier indischen Landsleuten, die in früheren Jahren in London starben und auf dem Friedhof in Brompton begraben liegen, ihre Andacht zu verrichten, begab sich die ganze Indianertruppe von „White City“ durch die Straßen von West-London hoch zu Ross nach Brompton. Die Kavalkade erregte natürlich das größte Aufsehen im Londoner Straßenverkehr. Die Indianer waren in voller Kriegsbemalung. Der erste Besuch, als der Friedhof von Brompton erreicht war, galt dem Grabe des „Einsamen Wolfs“, eines berühmten Siouxhäuptlings, der 1912 in London starb. Hier stieg die ganze Truppe von den Mustangs und beweilte einige Augenblicke in stiller Trauer vor dem Grabe. Dann hielt das „Rote Hemd“, der Führer der Truppe, eine langvolle Grabrede. Das „Rote Hemd“ ist ein 70 Jahre alter Siouxindianer, der in seinem langen Leben etwa siebzig Schlachten mitgemacht haben soll. Als er die Lobreden über seinen ehemaligen Kameraden beendet hatte, kniete er dem einfachen Grabstein gegenüber und steckte ein paar Adlerfedern in den Haaren, zum Zeichen, daß hier ein erprobter, und tapferer Krieger begraben liege. Dann knieten alle übrigen Mitglieder der Truppe je eine Feder aus das Grab, worauf die Friedenspfeife angezündet wurde und von Mund zu Mund ging. Es folgte ein einstimmiger, schwermütiger Gesang „Totenklage“ gehalten, und zum Schluß dankte „Hawnee-Töter“ der englischen Nation, daß sie den Leichnam und das Grab des toten Siouxhäuptlings nicht vernachlässigt habe. Dann besuchten die Indianer noch drei andere Gräber von Rothhäuten, die hier begraben liegen, und steckten überall Adlerfedern in die Gräber.

* **Das Erscheinen der Heringszüge**, die diesmal den Elbflüssen reichen Verdienst gebracht haben, hängt wesentlich von kosmischen Einflüssen ab. Die Veränderungen auf dem Meeresboden — der Boden der Ostsee hebt sich beispielsweise, wenn auch unmerklich, so doch ständig — deren Ursachen auf unbekanntem Einflüsse kosmischer Herkunft zurückgeführt werden, bewirken eine Veränderung der kalten und warmen Meeresströmungen, die für die Heringszüge von höchster Bedeutung sind. Gelingen es, durch Wegbringen bestimmter Wälle auf dem Boden der Ostsee westlich des Dorefundes einen künstlichen Zufluß des kalzigen Ozeanwassers in die Ostsee zu leisten, so würden auch wieder jene Heringschwärme auftreten, die in früheren Jahrhunderten die Wälle des reichen Heringshandels der Ostseefischer bildeten.

* **Rausens neuer Seeweg nach Sibirien.** Ist die Schifffahrt am Nordpol herum dauernd möglich? Das war die Veranlassung der letzten Reise des berühmten Polarfahrers nach der Mündung des Jenissei. Seine Beobachtungen und logische Schlüsse führen zur Bejahung der auch für Deutschlands Handel wichtigen Frage. Rausen befehrt den Jenissei, die transsibirische Bahn und studiert das Amurgebiet bis zum japanischen Meere. In einem neuen Buche „Sibirien, das Land der Zukunft“ wird er im Herbst seine Ergebnisse und Vorschläge der Welt unterbreiten. Die deutsche Ausgabe erscheint bei Brockhaus.

* **Mehr Witwen als Witwer.** Die Zahl der Witwen übertrifft namentlich in den Groß- und Industriestädten die der Witwer sehr erheblich. Das liegt nicht nur daran, daß der Mann in der Regel einige Jahre älter ist als die Frau, sondern mehr noch an dem Unterschiede der Tätigkeit beider Teile. Die rastlose und hastende Tätigkeit des Mannes reißt die Nerven in ganz anderer Weise auf und untergräbt damit die Gesundheit schneller als die gleichmäßige und ruhige häusliche Beschäftigung der Frau. Das spricht deutlich in der Tatsache aus, daß vom 20. bis zum 45. Lebensjahre die durchschnittliche Lebensdauer der Frauen in den Städten um fünf Jahre größer ist als die der Männer. Auf dem Lande und in den Kleinstädten liegen die Verhältnisse für die Männer günstiger, so daß, von den Großstädten abgesehen, die Lebensdauer beider Geschlechter etwa die gleiche ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems

Nachlässig

behandeln Sie Ihre Kopfhaut, während Sie Ihr Gesicht täglich waschen. Durch regelmäßige Kopfwäsche — wenigstens einmal in der Woche — mit dem bekannten **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Kopfschuppen verschwinden, Haarausfall wird verhindert, Seidenartiger Glanz und üppige Fülle Ihres Haares werden Sie erfreuen. Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandeln man regelmäßig Kopfhaut und Haare mit **Poruyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probe-Flasche 60 Pf.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettzelle ober deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezelle 50 Pfg.

Abgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion R. Lange, Ems.

Nr. 149

Diez, Dienstag den 30. Juni 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das
amtliche Kreisblatt
bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzu-
auftragen.

Amtlicher Teil.

Vete. Bezirkstierschau für die Simmentaler Rasse in Munkel (Zuchtbezirk IV A, umfassend die Kreise Limburg, Unterlahn u. Oberlahn).

Auf Grund der in Nr. 23 des „Amtsblattes der Land-
wirtschafts-Kammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden“,
Jahrgang 1907, veröffentlichten Preiszuerkennungsordnung für
die Tierschauen im Gebiete der Landwirtschafts-Kammer für
den Regierungsbezirk Wiesbaden findet am Mittwoch, den
15. Juli d. Js., vormittags 7 Uhr beginnend in Munkel
auf der Bleiche die sechste Bezirkstierschau für Rindvieh
der Simmentaler Rasse statt.

Es gelangen folgende Preise zur Ausgabe:

- Klassen:
- 1. Abteilung Rindvieh.**
 - A. 1. Für Bullen von 18 Monaten bis 2 Jahren (nicht Ge-
meindebullen): 4 Staatspreise zu je 50 Mk.
 2. Für Bullen von 12—18 Monaten (nicht Gemeindeg-
bullen): 4 Staatspreise zu je 30 Mark.
 3. Für Gemeindegbullen stehen Vereinspreise im Ge-
samtbetrage von 150 Mk. zur Verfügung.
 - B. Für Kühe: 6 Staatspreise zu je 50 Mk.
 - C. Für trächtige Rinder: 4 Staatspreise zu je 50 Mk.
 - D. Für nichtträchtige Rinder: 2 Staatspreise zu je
30 Mark.
 - E. Für Dachsen oder Bullen im Zuge: 1 Staatspreis
zu 50 Mk.

2. Abteilung Schweine.

1. Eber: 1 Staatspreis zu 20 Mk. und 2 Vereinspreise
(10 u. 5 Mk.)
2. Mutterschweine: 2 Staatspreise (10 u. 5 Mk.) und
2 Vereinspreise (20 u. 5 Mk.).

3. Abteilung Ziegen.

1. Böcke: 2 Vereinspreise (10 u. 8 Mk.)
2. Ziegen: 1—2jährige: 2 Vereinspreise (8 u. 5 Mk.)
3. Ziegen, ältere: 3 Vereinspreise (10, 5 u. 4 Mk.)

Bedingungen für die Bewerbungen in der Abteilung Rindvieh.

1. Zugelassen sind nur in das zuständige Herdbuch eingetragene
Tiere der Simmentaler Rasse aus dem Zuchtbezirk IV A
(Kreise Limburg, Unterlahn und Oberlahn) und zwar:
 - a) Bullen, die, bevor sie das Alter von 18 Monaten erreicht
hatten, noch nicht zur Zucht verwendet worden sind;
 - b) Kühe, die erkennbar tragend oder in Milch sind;
 - c) trächtige Rinder, die nicht unter 18 Monaten gedeckt sein
dürfen;
 - d) nicht trächtige Rinder, 1—2jährige, die Weidgang oder
wenigstens Bewegung im Freien gehabt haben;
 - e) selbst gezüchtete Dachsen oder Bullen im Zuge.
2. Mit Ausnahme der Gemeindegbullen werden nur selbst ge-
züchtete (im Stalle des Ausstellers geborene) Tiere mit
Preisen bedacht. Als selbstgezüchtet gelten auch solche Tiere,
die als Kälber im Alter von unter 8 Wochen angekauft
worden sind. Bei im Bezirk der Landwirtschafts-Kammer für
den Regierungsbezirk Wiesbaden geborenen Bullen genügt es,
wenn das betreffende Tier erst im Alter von 6 Monaten er-
worben wurde und seit dieser Zeit im Bestitze des Ausstellers
verblieben ist.
3. Ein einzelner Aussteller kann nur einen der ausgesetzten
Preise erhalten. Dasselbe Tier darf in der entsprechenden
Klasse (A 1, 2 oder 3, B, C, D oder E) nur auf je einer
Hauptschau und je einer Bezirksschau einen Preis erhalten.
Tiere, die gelegentlich einer früheren Haupt- oder Bezirksschau
schon einen Staatspreis erhalten haben, können nur in einer
höheren Klasse zum Preisbewerb zugelassen werden. Sind
mehrere Tiere eines Ausstellers in einer Abteilung für
preiswert erachtet worden, so wird nur der höchste der zuer-
kannten Preise ausbezahlt und für die übrigen Tiere werden
Ehrenurkunden für allgemeine Zuchtleistungen, Preischilder
oder Begegelder zuerkannt.
4. Die mit Preisen bedachten Tiere müssen mindestens 2 Jahre
nach der Preiszuerkennung im Betriebe des Ausstellers
oder doch im Kammerbezirke zur Zucht verwendet werden.
5. Zur Sicherheit für die Erfüllung dieser Verbindlichkeit wer-
den in dieser Abteilung (mit Ausnahme der Klasse für
Dachsen und Bullen im Zuge) $\frac{2}{10}$ des Preises — sofern dieser
den Betrag von 20 Mk. übersteigt — erst nach 2 Jahren auf
Grund einer Nachweisung der Ortspolizeibehörde oder des
zuständigen Tierzuchtinspektors darüber, daß das preisge-

...während dieser Zeit zur Zucht benutzt wurde, anzubezahlt. Beträge, die bis zum Ende des dritten Jahres, vom Tage der Preiszuerkennung an gerechnet, nicht erhoben worden sind, verfallen der Landwirtschaftskammer.

6. Kühe, die am Morgen des Ausstellungstages nicht vollständig ausgemolken sind, werden zur Preisbewerbung nicht zugelassen. Alle über 1 1/2 Jahre alten Bullen müssen mit Nasenringen versehen sein.

Bedingungen für die Bewerbungen in der Abteilung Schweine.

Die Eber müssen selbst gezüchtet und 1/2—1 1/2 Jahre alt sein. Die Mutter Schweine müssen über 1 Jahr alt und mindestens 3 Monat im Besitze des Ausstellers sein; sie müssen schon geferkelt haben oder trächtig sein. Bei sonst gleicher Bewertung erhalten die selbst gezüchteten Mutter Schweine den Vorzug vor den nicht selbstgezüchteten.

Bedingungen für die Bewerber in der Abteilung Ziegen.

Zum Preisbewerb werden nur Tiere der weißen, hornlosen Saanenrasse zugelassen. Tiere, die in das Zuchtbuch eines Ziegenzuchtvereins eingetragen sind, erhalten vor den nicht eingetragenen den Vorzug.

Gemeinsame Bedingungen.

1. Preise werden grundsätzlich nur für Zuchttiere gegeben.
2. Gewerbsmäßige Händler sind von der Bewerbung um Preise ausgeschlossen. Die Preise dürfen nur für richtig gepflegte, wirklich preiswürdige Tiere vergeben werden. Für nicht mehr zur Zucht taugliche und zur Mast oder zum Schlachten bestimmte Tiere können Preise nicht gewährt werden.
3. Die Anmeldung der preiswerbenden Tiere muß mindestens 8 Tage vor der Schau bei dem kgl. Landratsamt in Weilburg auf den kostenfrei von dem Oberbürgermeister und den königl. Landratsämtern in Weilburg, Diez und Limburg zu beziehenden Anmeldeformen erfolgen. Alte Muster dürfen nicht verwendet werden.
4. Tiere, die nicht mit einer Zulassungskarte versehen sind, oder die zu Beginn des Preiszuerkennungsgeschäfts an dem ihnen zugewiesenen Stande fehlen, oder deren Führer den Anordnungen der Ausstellungsleiter und Preisrichter nicht Folge leisten, können von der Preiszuerkennung ausgeschlossen werden.
5. Alle Aussteller, die Preise oder sonstige Anerkennungen erhalten, müssen bis zur öffentlichen Verkündung der Namen der Preisempfänger auf dem Ausstellungsplatze verbleiben; die Tiere müssen bei der Verkündung vorgeführt werden.
6. Für Tiere, die ausgestellt und nicht verkauft werden, ist frachtfreier Rücktransport unter den bekannten Bedingungen erwirkt worden.
7. Die Ausstellung der Tiere beginnt vormittags 7 Uhr, das Preisrichten um 8 1/4 Uhr.

Schluß der Anmeldefrist: 6. Juli 1914, abends 3 Uhr.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die Bekanntmachung möglichst zu verbreiten.

Weilburg, den 15. Juni 1914.

Der Vorsitzende des 6. landw. Bezirksvereins:
Leg.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

Limburg, 29. Juni. Gestern im Laufe des Tages langte S. Königl. Hebr. Prinz Karl von Hohenzollern mit Automobil hier an, um sich Limburg anzusehen. Hierbei weilte er vorübergehend in der „Alten Post“, um dort eine Erfrischung einzunehmen.

Aus dem Rheingau, 28. Juni. Die Traubenblüte hat begonnen, doch nahm dieselbe infolge der kühlen regnerischen Witterung bis jetzt leider einen schleppenden Verlauf. Daher konnte sich der Heuburm rasch ausbreiten und vielen Schaden anrichten. Für die Folge könnte günstige Witterung zwar noch manches ausgleichen, allein eine einigermaßen reichliche Weinernte ist nicht mehr zu erwarten.

Frankfurt, 28. Juni. In dem Vorort Griesheim wurde die Frau eines Eisenbahn-Unterbeamteten, als sie auf dem Wege zu ihrem Gartengrundstück das Eisenbahngeleise überschritt, von dem Limburger Eilzug überfahren und getötet.

Nied, 28. Juni. In einem unbewachten Augenblick stürzte das zweijährige Söhnchen des Arbeiters Essig aus dem dritten Stock in den Hof. Es war sofort tot.

Rennerod, 26. Juni. Heute nachmittag 6 Uhr überfuhr das Automobil des Herrn Doktor Esch aus Darmstadt 2 Kinder im Alter von 9 und 16 Jahren. Das Kind des Gerichtsvollziehers Oppermann erlitt einen Schädelbruch und mußte sofort nach Limburg gebracht werden. Einem Kind des Fuhrmanns Krebs wurde ein Bein zersplittert. Der Inhaber des Autos nahm sich der Verletzten in weitestgehender Weise an. Herr Dr. Schmittz nahm die Verletzten sofort in Behandlung.

Niederlahnstein, 29. Juni. Am Samstag nachmittag erkrankte dahier in der Bahn das 4jährige Töchterchen des Schlossers Josef Faust von hier. Das Kind spielte am Ufer und ist durch Unvorsichtigkeit in das Wasser gefallen. Herr Faust, der sich an dem Auffuchen der Leiche beteiligte, fand nach etwa 2 Minuten sein Töchterchen unweit der Unfallstelle.

Fulda, 29. Juni. Die drei Zigeunerkinder Eben der, deren Mutter auf der Domäne Johannsburg bei Fulda arbeitet, sind wieder gefunden worden; sie waren in einer Scheune zu Maberzell versteckt.

Das Nassauer Land als Sommerfrische.

Die Hochwelle der Reisezeit, die in den nächsten Wochen infolge der beginnenden großen Ferien die deutschen Gauen überflutet, wirt ihre Kreise nicht nur bis in die entlegensten Winkel des Vaterlandes, sondern auch weit in das Ausland hinein. Tausende und Abertausende von Familien ziehen in die Ferne, an die Seegestade und in die Hochgebirgstäler und suchen hier für wenige Wochen Erholung. Der neu gegründete Nassauische Verkehrsverband möchte bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf ein als Sommerfrische noch viel zu wenig berücksichtigtes Gebiet der allerengsten Heimat lenken.

Wer wirkliche Erholung von dem nervenzerrüttenden Leben der Großstadt sucht, fernab von dem brausenden Verkehr der modernen Zeit, dem empfiehlt der Nassauische Verkehrsverband in allererster Linie das an Natur Schönheiten überaus gesegnete Nassauer Land. Die Fülle der rauschenden Bergwälder, die lieblichen Waldtäler mit ihren blinkenden Wasserläufen, die reine stärkende Höhenluft der heimischen Bergwelt, die weiten üppigen Wiesenründe, die Gastfreierheit der Nassauer und nicht zuletzt die jeder Geschmacksrichtung und Vermögenslage Rechnung tragenden Unterkunftsmöglichkeiten machen das Nassauer Land zu einem geradezu idealen Aufenthalt für Sommerfrischler und Erholungsbedürftige.

Es liegt auch im volkswirtschaftlichen und heimatlischen Interesse, wenn das Nassauer Land mehr als bisher von den Sommerfrischlern und Erholungsbedürftigen aufgesucht wird.

Auskunft über alle möglichen Fragen, die Sommerfrischen, Skimittel, Unterkunftsmöglichkeiten und Wanderungen betreffen, erteilt bereitwilligst das Zentralbureau des Nassauischen Verkehrsverbandes, Frankfurt a. M., Bahnhofplatz 8, das mit sämtlichen Prospekten ausgestattet ist.

Auch die dem Verband angeschlossenen Ortsgruppen und Bürgermeistereien geben über alle gewünschten Fragen Aufschluß.

Saatenstand in Deutschland.

Berlin, 27. Juni. Wöchentlicher Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats Häufige und zum Teil schwere Niederschläge haben das Getreide zwar vielfach zum Lagern gebracht und in Süddeutschland die Kostbildung weiter gefördert, aber aus der Mehrzahl der eingelaufenen Berichte geht doch hervor, daß die feuchtwarme Witterung durch große Masse wird nur aus den süddeutschen Staaten sicher Halmfrüchte eingewirkt hat. Was den Winterweizen anlangt, so ist sein Stand trotz vielfachen Kostbefalles im allgemeinen zufriedenstellend; über eine teilweise Verleserterung der durch Masse wird nur aus den süddeutschen Staaten berichtet. Der Weizen ist mit dem Schoßen meist fertig, vie-

lerorts steht er in der Blüte, so daß beständiges Wetter jetzt sehr erwünscht ist. Beim Roggen ist der Körneranatz insofern ungünstig verlaufener Blüte stellenweise mangelhaft, indes scheint der Schaden weniger groß zu sein, als vielfach angenommen wurde. Für die Ausbildung der Körner waren die warmen Niederschläge von Vorteil. Von den Sommerfrüchten hat sich besonders die Gerste günstiger weiter entwickelt, nur neigt sie bei dichtem Bestand vielfach zur Lagerung. Der Hafer hat sich infolge der furchtbaren Witterung gleichfalls gebessert, doch wird sein Stand durch Unkraut hier und da etwas beeinträchtigt. Im allgemeinen sind die Aussichten für das Sommergetreide bis jetzt durchaus zufriedenstellend. Der zweite Schnitt des Klees und der Luzerne wächst gut nach. Die Wiesen sind größtenteils abgemäht; das Ergebnis läßt vielfach zu wünschen übrig und in Süddeutschland ist das Heu zum Teil durch Rässe beschädigt. Das Wachstum der Hackfrüchte wurde durch Wärme und Feuchtigkeit gefördert, doch lauten die Berichte über ihren Stand sehr verschieden. Die Rübenäcker sind zum Teil sehr verunkrautet, da die Reinhaltung durch häufige Niederschläge sehr erschwert wurde. Besorgnis erweckt das Auftreten tierischer Schädlinge; namentlich Blattläuse, die im Jahre 1911 großen Schaden anrichteten, machen sich vielerorts unangenehm bemerkbar. Die Kartoffeln haben in Süddeutschland stellenweise durch Rässe gelitten, sonst haben sie sich überall normal weiter entwickelt.

Obst- und Weinbau.

Von 1914er Wein. Die Traubenblüte am Rhein hat begonnen. Ihr Verlauf ist indessen kein günstiger, denn die wechselhafte kühle und regnerische Witterung verzögert die Blüte, gestaltet sie ungleichmäßig und erleichtert dem Heimburm sein Zerstörungswerk. Warmes, beständiges Wetter ist erwünscht.

Vermischte Nachrichten.

* Die zahlreichen in der letzten Zeit verübten Geldschrankeinbrüche haben der Agl. Brandversicherungskammer in Dresden Veranlassung gegeben, in einem Aufsatz das Publikum über die Arbeitsmethode der Einbrecher aufzuklären und es aufzufordern, Schutzmaßnahmen zu treffen, um derartigen Einbrüchen vorzubeugen. Von allgemeinem Interesse ist, was die Brandversicherungskammer über die modernen Einbrecher sagt: „Die Kunst der Einbrecher huldigt eifrig dem Fortschritt. Ihre Werkzeuge sind nach und nach verfeinert. Der Einbrecher selbst hat sich in der Aufmachung verbessert und macht in den meisten Fällen einen eleganten, weltgewandten Eindruck. Von den Anstrengungen bei der „Arbeit“ ist heute in den wenigsten Fällen zu sprechen. Das Knallgasgebläse, auch Schneidbrenner genannt, erzeugt durch gemeinsames Verbrennen von Wasserstoff und Sauerstoff eine Stichflamme, die Panzerplatten wie Wachs zum Schmelzen bringt. Die hierzu erforderlichen Gasflaschen können bequem in der Tasche mitgeführt werden. Unter Benutzung von Schneidbrennern sind schon zahlreiche Geldschrankeinbrüche erfolgreich ausgeführt worden. Der Einbrecher braucht nur ein Loch in den Geldschrank oder in die Tresortür zu schmelzen, um bequem mit der Hand in das Behältnis hineinzufassen zu können. Das gefährlichste aller Mittel ist jedoch das Thernitpulver, welches lose in der Tasche oder sonstwie schutzlos mitzunehmen ist, denn das Pulver an sich ist völlig gefahrlos, da es nur durch Magnesium zur Entzündung gebracht werden kann. Es entwickelt damit aber sofort eine Hitze von 2000 bis 3000 Grad Celsius. Schon in geringer Menge verwandt, übt Thernit auf eine Panzerplatte dieselbe Wirkung aus, wie ein Stück glühendes Eisen auf einen Schneehaufen. Auch der zur Beleuchtung dienende elektrische Strom ist den Einbrechern eine willkommene Kraft, da mit diesem ein Geldschrank ebenfalls leicht geöffnet werden kann, indem an die elektrische Lichtleitung zwei Drähte geknüpft werden, von denen einer mit einem Kohlenstift versehen und durch die mit Abfeithandschuhen bekleidete Hand des Einbrechers gegen die Geldschranktür gedrückt wird. Die eiserne Tür des Geldschrankes fängt an der Berührungsstelle des Kohlenstiftes an zu glühen und zu schmelzen. Durch ein langames Weiterführen des Stiftes kann ein Loch in die Geldschranktür geschmolzen werden. Daß die Einbrecher- und Diebeskunst nicht im Aussterben begriffen ist, sondern vielmehr beunruhigend steigt, weist die Statistik nach, denn im Deutschen Reich wurden in den letzten Jahren alljährlich über 100 000 Personen wegen Diebstahls und Raub abgeurteilt;

freilich sind dies nicht alles Geldschrankeinbrecher, denn bekanntlich werden ja die häufigsten Einbrüche bei Haushaltungen und Geschäften ausgeübt.“

* Ein Unterwasser-Maler. Vor kurzem waren in Chicago die Werke eines aus Irland stammenden und gegenwärtig zu Passadena in Kalifornien lebenden Malers J. S. Pritchard ausgestellt, der seine Bilder buchstäblich auf dem Grunde des Meeres malt. Wie eine englische Wochenschrift erzählt, brachte Pritchard als Knabe einige Jahre an der Nordostküste von Schottland zu und wurde dort ein leidenschaftlicher Schwimmer und Taucher. Da er eine starke künstlerische Begabung in sich fühlte, so entzückten ihn die wundervollen Töne in Blau und Grün, die Schönheiten der Meeres-tiefen, die er beim Tauchen während der wenigen Sekunden erblickte, in so hohem Maße, daß er beschloß, sein Leben der Kunst zu widmen und sich als Spezialität die Darstellung des Meeres zu wählen. Aber er begnügte sich nicht, wie die andern Marinemaler mit der Oberfläche, sondern er steigt in die Tiefe hinab. Von einem Boot aus, das einen aluminiumnen Boden hat, sucht er sich eine Stelle unter Wasser aus, die ihm die besten malerischen Reize bietet dann läßt er sich im Taucheranzug hinab, indem er sich beim Sinken eines großen Korallenstückes, das er mit einem Haken an seinem Gürtel befestigt, berient. Sobald er auf dem Grunde des Meeres angelangt ist, setzt er sich auf den Korallenstumpf und skizziert dann hastig die Aussicht, die sich ihm bietet, wobei er freilich nicht länger als 30 bis 45 Sekunden unter Wasser bleiben kann. Hierauf kommt er wieder, indem er das Korallenstück losläßt, und ist er glücklich in seinem Boot, dann zieht er die Koralle an einem Seil heraus, um mit ihr von neuem hinabzutauchen. Auf diesen nassen Fahrten führt er ein aluminiumnes Zeichenbrett mit sich, Papier, das durch Eintauchen in Kobaltnußel gegen Wasser unempfindlich gemacht ist, und französische wasserfeste Farben. Eine einzige, nicht einmal eine Minute dauernde „Sitzung“ genügt natürlich nicht, um ein Motiv festzuhalten. Der Unterwasser-Maler muß viele Male mit seiner Koralle hinunterfahren, bevor die Skizze vollendet ist. Um dieses umständliche Verfahren zu vereinfachen, bedient er sich neuerdings eines Taucherhelms, der mit der Luft in Verbindung steht. Nun genügt ihm ein Herabtauchen zur Fertigstellung seiner Skizze. Das eigentliche Gemälde entsteht dann in aller Ruhe im Atelier. Von seinen Studienfahrten bringt Pritchard nur die großen Umrisse und die genauesten Farbanangaben für sein Bild mit an die Oberfläche. Er malt seine Werke nicht auf Leinwand, sondern auf Leder, weil nur dieser Malgrund ihm geeignet erscheint, um die tiefen verschwommenen Farben des Meeresgrundes festzuhalten. Als Bindemittel benutzt er nicht Öl, sondern pulverisierte farbige Kreide, vermischt mit Harzspiritus. Dieses Rezept wie überhaupt seine ganze Maltechnik hat er erst nach langen Versuchen ausfindig gemacht. „Man ist erstaunt“, so beschreibt er seine Einbrüche, „zu finden, daß die Oberfläche des Wassers wie ein Spiegel wirkt, alles nach unten reflektiert, und so die ganze Oberwelt in einem phantastischen Licht vor uns ausschüttet. Großartig ist das völlige Schweigen. Ich habe mich kühn unter die Bewohner der Tiefen gemischt. Haiartige, Hummern und andere Meerestiere sind um meine Füße geschwommen und haben sich um meinen Helm gejagt. Sie kennen keine Furcht vor dem Menschen.“

* Sieben Häuser für 100 Mark! In Gotha hatte die Stadtverwaltung zum Zwecke der Stadterweiterung sieben Häuser angekauft, und den Abbruch öffentlich ausgeschrieben. Für sämtliche sieben Häuser wurde ein Gebot von 100 Mark abgegeben, und dieses Gebot, das einzige, das abgegeben wurde, dürfte auch den Zuschlag erhalten. Der Abbruchunternehmer weist darauf hin, daß es sich um alte, vollkommen baufällige Häuser handelt, deren Holz nur noch Brennwert hat. Fenster und Türen sind gleichfalls vollkommen verakzet und nicht mehr zu verwenden.

* Eine Kinderfarm, die von Jungen und Mädchen bewirtschaftet wird, befindet sich bei Binjarrah in Australien. Die Kinder lernen hier die Landwirtschaft, die in Australien noch immer den Haupterwerbszweig bildet, gleichsam spielend, Buchführung und Kalkulation halten zu praktischem Rechnen an, die Beschäftigung in der frischen Luft hält die Kinder gesund, sodaß man auch in anderen Orten Australiens ähnliche Farmen errichten will.

Literarisches.

(1) Nach seinen Mappen über die Wartburg und den Rhein erfreut uns nun heutzutage Ubbelohde, der jetzt wohl unter die ersten Zeichner der Gegenwart einzureihen ist, mit einer ganz besonders gelungenen Fortsetzung der beiden früher erschienenen Hefte aus Hessen, mit der neuen Serie, Städte und Burgen an der Bahn. 20 Zeichnungen (Preis 3 Mark). Dieser Band erscheint neben in dem bekannten rührigen hessischen Verlag von H. G. Ewert, Marburg. Es sind dargestellt: Marburg, Staufenberg, Gleiberg und Bekberg, Wehlar, Brunnfels, das turmreiche, sowie das dreifache Tor, Löhnberg, Weilsburg, (2 mal), Kunkel, Dietkirchen, Limburg, Diez, Baldunstein, Laurenburg, Kloster Arnstein, Langenau, Nassau, Lahneck, Greifenstein. Wir wünschen auch diesem Hefte eine Massenverbreitung nicht nur auswärts im Interesse unseres Lahnlandes, sondern auch vor allem im Lahntal selbst.

(2) Der fidele Postkarten-Zeichner. Eine Zeichenschule mit 60 humoristischen Postkarten-Vorbildern zum Nachzeichnen (nebst 30 Postkarten). Original-Zeichnungen von Arthur Thiele. Preis in mehrfarbigem Umschlag 1 Mark. Verlag von Hermann Behner in Leipzig.

(3) Man wird, da die Reisezeit beginnt, sich auch jetzt nach der Lektüre für die Feiertage umtun müssen. Wir wollen unsere Leser bei dieser Gelegenheit nachdrücklich auf die Reggendorfer-Blätter hinweisen, die, wie vielleicht kein anderes deutsches Witzblatt gerade zur Ferienlektüre in ganz besonderer Weise geeignet sind, weil sie niemals verletzen oder Anstoß erregen. Die Reggendorfer-Blätter bringen, wohin sie auch kommen, frohes Behagen und gute Laune ins Haus. Wer die Zeitschrift noch nicht kennt, der tut gut, sich durch Beschaffung eines Probebandes (der für 50 Pfg. bei den Buchhandlungen und den Zeitungshändlern zu haben ist, für 60 Pfg. inkl. Porto auch direkt vom Verlag in München, Perusastraße 5) von der Vortrefflichkeit der Zeitschrift zu überzeugen. Sie kostet im Quartal ohne Porto 3 Mark.

Zwei neue Mannschaftswettspiele: Der Glodenball und Der Schlachtenball. Von Lehrer Gustav Spiegelberg. Preis 20 Pfennig. Alfred Michaelis Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Kohlgartenstraße 48.

Geschäftliches.

Das Verbot der Quarentäne an den Ballestasinseln durch die Peruvian Co. ist von der Peruanischen Regierung zurückgenommen.

Landwirtschaftskammer

für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Preise.

mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M.

den 29. Juni 1914.

Per 100 Kilogramm gute marktfähige Ware, je nach Qualität loco Frankfurt a. M.

Eigene Notierung am Fruchtmarkt.

	Heutige Notierung		Vormöchtl. Preise M.
	Umsatz*	Stimm.**	
Weizen, hiesiger	klein	flau	21,50 - 21,75
Roggen, hiesiger	"	"	17,75 -
Gerste, Nied- u. Pfälzer	"	"	—
Gerste Wetterauer	"	"	—
Hafer, hiesiger	"	fest	18,25 - 19,50
Mais, La Plata	"	"	15,50 - 15,75
Raps	"	"	—

Rannheim, 29. Juni 1914. Amtl. Notierung der dortigen Börse. (Eigene Depesche.)

	Markt	Heutige Preise.	Vormöchtl. Preise.
Weizen		21,50 - 22,00	21,50 - 22,00
Roggen	"	18,25 - 18,50	18,25 - 18,50
Gerste	"	—	—
Hafer	"	18,25 - 19,00	18,25 - 19,00
Raps	"	—	—
Donau-Mais	"	—	—
Mais, La Plata	"	16,25 -	16,25 -

Mainz, 28. Juni 1914. Offizielle Notierung.

	Markt	21,50 - 22,00	21,75 - 22,20
Weizen		17,75 - 18,50	17,75 - 18,50
Roggen	"	—	—
Gerste	"	—	—
Hafer	"	19,00 - 20,00	19,00 - 19,50
Mais	"	—	—
Raps	"	—	—

Diez, 26. Juni 1914. Amtl. Notierung.

	Markt	21,50 -	21,50 -
Rot-Weizen		17,47 -	17,47 -
Roggen	"	15,40 -	15,40 -
Gerste	"	18,00 -	18,00 -
Hafer	"	—	—
Raps	"	—	—

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. geschäftlos, 2. klein, 3. mittel, 4. groß.

** Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. flau, 2. abwartend, 3. stetig, 4. fest, 5. sehr fest.

Vieh (amtliche Notierung am Schlachtvieh Hof zu Frankfurt a. M. vom 29. Juni 1914.)

	Für 50 Kilogr. Lebendgewicht.	Für 50 Kilogr. Schlachtgewicht.
	Heutige Preise	Vormöchtl. Preise
Ochsen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes von 4-7 Jahren	45-51	82-88
b. junge, fleischige nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene M.	40-44	73-80
c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere M.	35-39	64-72
Bullen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes M.	43-46	71-76
b. vollfleischige, jüngere M.	38-42	66-72
c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere M.	—	—
Kühe und Färken:		
a. vollfleischige, ausgewachsene Färken höchsten Schlachtwertes M.	43-48	77-86
b. vollfleischige ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren M.	40-45	74-81
c. wenig gut entwickelte Färken M.	37-42	71-81
d. mäßig genährte Kühe u. Färken M.	29-34	58-68
e. gering genährte Kühe u. Färken M.	20-25	46-57
Kälber:		
a. Doppellender, feinste Mast M.	—	—
b. feinste Mastkälber M.	5b-58	91-96
c. mittlere Mast- und beste Saugkälber M.	50-54	85-92
d. geringere Mast- und gute Saugkälber M.	44-48	75-81
Schafe (Weidemastschafe):		
a. Mastlamm u. Masthammel M.	42-43	92-94
b. geringere Masthammel und Schafe M.	—	—
Schweine:		
a. vollfleischige Schweine von 80-100 kg. Lebendgewicht M.	45-47	58-60
b. vollfleisch. Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht M.	44-46	56-58
c. vollfleischige von 100-120 kg. Lebendgewicht M.	45-47	54-57
d. vollfleischige von 120-150 kg. Lebendgewicht M.	42-45	52-55
e. Fettschweine über 150 kg. Lebendgewicht M.	—	—

Antrieb: 427 Ochsen, 44 Bullen, 619 Färken und Kühe, 270 Kälber, 116 Schafe und Hammel, 2624 Schweine, 0 Ziegen.

Kartoffeln. Frankfurt a. M., 29. Juni. Eigene Notierung.

	Heutige Preise.	Vormöchtliche Preise.
Kartoffeln in Waggontladung M.	6,50 - 7,00	6,50 - 7,00
do. im Detailverkauf "	7,50 - 8,00	7,50 - 8,00

Heu und Stroh (Notierung vom Heu- und Strohmarkt in Frankfurt a. M., 26. Juni 1914. Per 50 Kilogr.)

	Markt	Heutige Preise.	Vormöchtliche Preise.
Heu		3,30 - 3,70	3,30 - 3,70
Stroh	"	—	—

— Nachdruck verboten.

Die Preisnotierungskommission.